Nr. 205 — Halle a. S., Dienstag den 3. September 1912 — 23. Jahrg.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatlich 60 Pfennig frei ins Haus, durch die Post bezogen vierteljährlich 1,65 Mk. ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Fernsprech-Anschlüsse: Schriftleitung: Nr. 888. Geschäftsstelle: Nr. 1047.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Weißenfels, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6gespaltene Kolonelzeile od. deren Raum 20 Pfennig, für auswärtige Anzeigen 30 Pfennig. Anzeigen unterm Textstrich die Zeile 75 Pfennig.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Eingetragen in die Postzeitungsliste.

Haupt-Geschäftsstelle: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Schriftleitung: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2 12—1/2 1 Uhr mittags.

Vor zwanzig Jahren.

Die Volksbewegung gegen die Teuerung schwillt hoch an. Aber so erregt die Volksmassen sind, so unbeweglich bleibt die Regierung. Sie kann zwar in ihrem eigenen Organ lesen, wie die Fleischpreise emporschnellen, wie der Genuß von Pferdefleisch zunimmt und wie zahlreiche Fleischer ihre Läden schließen, weil das nichtbegüterte Publikum die Fleischpreise nicht mehr erschwingen kann und daher der Absatz stockt. Die philosophische Ruhe, welche der Reichskanzler bisher diesen Erscheinungen entgegengesetzt hat, gründet sich vielleicht darauf, daß er den agrarischen Demagogen Glauben schenkt, welche behaupten, die Fleischteuerung rühre einzig und allein vom Zwischenhandel her. Oder studiert er vielleicht in der vor einiger Zeit veröffentlichten tiefgründigen Betrachtung des preußischen Landwirtschaftsministers v. Schorlemer, in welcher dieser die „Fleischversorgung" in Preußen so vortrefflich eingerichtet fand, daß gar kein Grund zu Beschwerden vorhanden sei?

Das erinnert uns an die Zeit vor zwanzig Jahren, die mit der heutigen eine gewisse Aehnlichkeit hatte. Damals hatten die Zollschrauben, in welche der große Bismarck das deutsche Volk eingezwängt hatte, ihre Wirkung getan. Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte waren enorm hochgetrieben worden, womit bekanntlich der Säkularmensch seiner sinkenden Junkerkaste zu Reichtum und Macht verhelfen wollte. Der rücksichtslosen Bismarckschen Zollpolitik folgten ebenso rücksichtslose Zollerhöhungen in der nordamerikanischen Union und brutale Absperrungsmaßregeln Rußlands. Am schwersten wurde außer der großen Masse der Brot- und Fleischkonsumenten in Deutschland die Exportindustrie geschädigt.

Es war gut, daß die Wahlen von 1890 und die Intrigen der bürgerlichen Parteien wegen der Verlängerung des Sozialistengesetzes den Despoten Bismarck hinweggeschwemmt hatten. Diesen herzlosen Junker hätten alle Klagen und Beschwerden des Volkes über Teuerung und Mangel so wenig bewegt, wie sich die Gesamtheit großgrundbesitzender Beutepolitiker davon bewegen läßt.

Bismarcks Nachfolger, von dem man zuvor wenig gehört hatte, war ein anderer Mann. Caprivi war ein konservativer Staatsmann und arbeitete im ganzen auch nach den Regeln der alten Schule. Aber er war in manchen Dingen mehr modern angehaucht als sein Vorgänger. Das Sozialistengesetz nahm er nicht wieder auf; später ließ er sich allerdings wieder zur Vorbereitung der Umsturzvorlage drängen. Aber wie er sich für die Flottenpolitik und für die Kolonialfexerei nicht erwärmen konnte, so sagte ihm auch die agrarische Beutepolitik nicht zu. Damit unterscheidet er sich vorteilhaft von allen andern Kanzlern, welche das Reich bis dato gehabt, und es gereicht ihm zu hoher Ehre, daß er sich von dem rasenden Gebrüll und Geheul der agrarischen Demagogen nicht hat einschüchtern lassen.

Es kam dazu, daß damals die meisten Handelsverträge im Ablaufen begriffen waren, und daran knüpfte Caprivi seine Idee, ein mitteleuropäisches Handelsgebiet herzustellen, welches durch keine allzuhohen Zölle verbunden werden und damit der deutschen Exportindustrie einen für die Dauer der künftigen Handelsverträge sicheren Platz garantieren sollte.

Was man an dieser Idee auch aussetzen könnte — ihre Verwirklichung mußte jedenfalls einen Zustand bringen, der besser war als der bis dahin bestehende.

Im Volke gab es mächtige und eindrucksvolle Demonstrationen gegen die Teuerung der Lebensmittel. Die Agrarier suchten durch einen betäubenden Lärm die von Caprivi geplanten neuen Handelsverträge und die damit verbundene Herabsetzung der Agrarzölle zu hintertreiben. Aber die Mehrheit des Reichstages hatte damals mehr Empfinden für die Leiden des Volkes als heute; mit ungehurer Mehrheit wurde zunächst der österreichische Handelsvertrag (Herbst 1891) angenommen und mit dem russischen Handelsvertrag (Februar 1894) die Reihe der neuen Verträge geschlossen. Die Wut der Agrarier erreichte den Höhepunkt in dem Aufruf, den damals der Gutspächter Nuprecht auf Ranfern bei Breslau losließ und in dem er mit dem Uebergang der Agrarier zur Sozialdemokratie drohte. Er sprach aus, was Tausende dachten. Gleich darauf wurde der Bund der Landwirte gegründet, und später ließen die Agrarier, als es sich um eine Zollerhöhung von 50 Pf. handelte, gleich „die Throne krachen".

Die Sozialdemokratie hatte für den Getreidezoll von 3,50 Mk. sowie für die weiteren Zollherabsetzungen und für die neuen Handelsverträge gestimmt.

Die wohltätigen Wirkungen dieser Beschlüsse machten sich bald bemerkbar. Die Teuerung ließ nach und die deutsche Industrie nahm einen mächtigen Aufschwung. Sie trug großartige Erfolge über ihre Konkurrenten davon. Wieviel von dem Gewinn den Arbeitern zufiel, das steht freilich auf einem andern Blatte.

Caprivi hatte zwar wiederholt erklärt, er wolle die Interessen der Landwirtschaft nicht schädigen. Allein die Junker verstanden unter den Interessen der Landwirtschaft nur die Interessen der ländlichen Großgrundbesitzer und verfolgten Caprivi mit tödlichem Hasse. Caprivi fiel 1894 infolge von Vorfällen, die nicht näher zu erörtern sind, und sein Nachfolger, der alte Hohenlohe, ließ die Dinge gehen, wie sie gingen. Junker und Pfaffen gewannen immer mehr Einfluß und Macht im Reich, namentlich die ersten, die zugleich als skrupellose Demagogen in der Oeffentlichkeit und als geschickte Intrigenten auf den Hintertreppen der Paläste wirkten. Nachdem Hohenlohe abgegangen, kam Bülow, der sich anfangs als modern angehauchter Staatsmann gebärdete, sich aber dann den Junkern mit Haut und Haar verschrieb und den Zolltwuchertarif von 1902 durchsetzte. Der äußerste Widerstand der Sozialdemokratie war vergeblich. Immerhin hatte man die Genugtuung, daß die Junkerkamarilla, deren Existenz Bülow bekanntlich bestritten hatte, diesen getreuen Knappen der Agrarier „fliegen" ließ, als er mit den Liberalen seinen Block gründete. Bülow hinterließ das bezeichnende Wort, das er zu den Agrariern sprach, als der Tarif von 1902 vollendet war:

„Die Zeit der Ernte ist gekommen!"

In der Tat, sie ist gekommen. Die Großgrundbesitzer sind in den Stand gesetzt worden, daß sie jährlich mehr als tausend Millionen Mark an Mehrgewinn einstreichen können. Einen solchen Lebensmittelwucher haben die Zölle ermöglicht. Und während das Volk an allen Ecken und Enden seiner Empörung Ausdruck gibt über die Not und den Mangel, worauf diese Gewinne geschöpft werden, hört man außer den Agrariern Ostelbiens auch Zentrum und Nationalliberale die „bewährte Wirtschaftspolitik" anpreisen. Das ist eben der Unterschied von damals und heute. Damals gab die Regierung dem Drängen der Volksmasse nach; sie sah die Schädlichkeit der bestehenden Zölle ein und trug auf ihre Herabsetzung an, welcher der Reichstag zustimmte. Heute sind sämtliche bürgerlichen Parteien mit Ausnahme der Fortschrittlichen Volkspartei im Gefolge der Agrarier und die Regierung hat wiederholt erklären lassen, daß sie an der „bewährten Wirtschaftspolitik" festhalten wolle.

Man sieht, wie hoch der Strom der Reaktion in der Zwischenzeit von zwanzig Jahren angeschwollen ist. Um so mächtiger muß sich die Volksbewegung entfalten, welche sich gegen die Auspowerung des Landes durch die Agrarier erhebt.

Es kann keine entschiedeneren Gegner des Krieges geben, als wir es sind. Aber setzen wir einmal den hoffentlich nicht eintretenden Fall, daß aus den gegenwärtigen trüben Strudeln der Wirren im Orient ein großer Krieg entstünde! Deutschland befände sich dabei, dank den Nachwirkungen der Annektion von Elsaß-Lothringen, in der schwierigsten Lage; denn, wie Bismarck einmal zugestand, „die Bajonette von ganz Europa sind konzentrisch gegen Deutschland gerichtet"! Gegen ein Land, dessen Bevölkerung seine Nahrungsmittel am teuersten von allen Völkern Europas beziehen muß und deren Mehrheit darum seit Jahren an Unterernährung leidet! Dazu dann die Nöte und das Elend des Krieges!

Das könnte eigentlich sogar unseren oberen Zehntausend zu denken geben!

Die Not des Volkes.

Scharfmacher in der Zwickmühle.

Bei der Hetze der Scharfmacher gegen das Koalitionsrecht listeten die Agrarier ihnen unverdrossen Schleppenträgerdienste. Ja, es hatte in der letzten Zeit den Anschein, als hätten die Junker an der Knebelung der Industriearbeiter ein größeres Interesse als selbst die scharfmacherischen Montangewaltigen. Diese merkten schließlich doch, daß sich die Agrarier die scharfmacherischen Liebesdienste hoch bezahlen lassen. Je höher die Preise für Lebensmittel hinauftreiben, um so höhere Löhne müssen gezahlt werden, wohl oder übel! Daran haben natürlich die Großindustriellen kein Interesse. Und es wird ihnen doch etwas schwül, wenn sie sehen, daß die Junker jede Maßnahme, die den Notstand etwas lindern könnte, schroff bekämpfen — und dabei auf die Hilfe der Scharfmacher rechnen. Noch ungemütlicher muß diesen das Verlangen der Agrarier nach einem lückenlosen Zolltarif berühren. Der eröffnet ihnen böse Aussichten. Die Rhein.-Westf. Ztg. sieht sich daher veranlaßt, gegen die Zollgier der Junker, gegen ihren Abschließungsfanatismus einige Bedenken ins Feld zu rücken, die dartun, daß die ganze als „Schutz der nationalen Arbeit" firmierte Wirtschaftspolitik lediglich eine Steigerung der Grundrente herbeiführt. Das Blatt schreibt:

„Es ist jedenfalls eine unangenehme Nebenwirkung des zum Schutze der Landwirtschaft an sich so notwendigen Zolltarifes daß er die Verkaufslust in hohem Grade gefördert hat. Man sieht, daß die Sucht des schnellen Plusmachens auch die weisheitsvollste gesetzliche Maßnahme in das Umgekehrte ihrer Absicht verdrehen kann. Die Preissteigerung für den Grund und Boden hat natürlich zur Folge, daß eine Rentabilität des Grundbesitzes trotz intensiver Bewirtschaftungsweise ausgeschlossen wird und im Falle erheblicher Verschuldung in ungünstigen Wirtschaftsjahren sehr leicht Zwangsverkäufe herbeigeführt werden. Die Statistik der Hypothekenbewegung läßt unzweifelhaft erkennen, daß die Verschuldung landwirtschaftlichen Grundbesitzes in neuerer Zeit gewaltige Fortschritte gemacht hat; während die Hypothekenschulden im Jahresdurchschnitt 1900 bis 1904 um etwa 400 Millionen Mark zunahmen, steigerten sie sich 1907 bis 1909 auf 556 bezw. 584 Millionen Mark. Diese hypothekarische Mehrverschuldung würde völlig unbedenklich erscheinen, wenn sie durch Meliorationen verursacht wäre. Das ist aber nur zu einem geringeren Teile der Fall, hauptsächlich ist sie auf erhöhte Ausnutzung des Realkredits zurückzuführen, der infolge der gebesserten Lage der Landwirtschaft eine erhebliche Stärkung erfahren hat."

Sogar in den Kreisen der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, die doch am begeistertsten das Zollwundmis zwischen Großagrariertum und Großindustrie verficht, werden jetzt Zweifel an dem unbedingten Segen der „weisheitsvollen" Lebensmittelzölle lebendig.

Nun wird die Deutsche Tageszeitung den Industrieritter gehörig den Text lesen.

Volksnöte und Feststimmung.

Der Kaiser hat die übliche Festtafel für die Provinz Brandenburg im Schlosse zu Berlin abgehalten. Er redete dabei, wie das auch üblich ist, an Tatsachen vorbei, seine Rede stand im scharfen Kontrast zu den tatsächlichen Verhältnissen und zu der Stimmung im Volke. Er sagte:

„Meine Herren von der Provinz Brandenburg! Die großen Herbstübungen und Besichtigungen des Garde- und des dritten Armeekorps geben mir erwünschten Anlaß, die Vertreter der Provinz Brandenburg und der Reichshauptstadt wieder einmal um mich zu versammeln. Seien Sie, zugleich im Namen Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, herzlich begrüßt und willkommen geheißen in dem Schloß meiner Väter, auf dem Grund und Boden der ersten kurfürstlichen Hohenzollernburg.

Ich hoffe, Sie sind gern und leichten Herzens gekommen und nicht wie jene Abgeordneten der Mark zu Kaiser Sigismund mit begründeten Klagen und Bitten um durchgreifende Abhilfe. Denn ich meine, wir können mit den heutigen Verhältnissen trotz der Unvollkommenheiten, die nun einmal allem Irdischen anhaften, zufrieden sein. Vor feindlichem Uebermut und kriegerischen Ueberfällen durch ein schlagfertiges Heer und eine wachsende Flotte geschützt, kann in unserem geordneten Staatswesen der Landmann seinen Acker bestellen, der Kaufmann, Fabrikant und Handwerker seinem Geschäfte nachgehen und der Arbeiter seines wohlverdienten Lohnes gewiß sein; sie alle können sich der Früchte ihrer Arbeit und der Gaben unserer Kultur erfreuen . . ."

Wie malt sich in diesem Kopf die Welt! Man kann große Konzessionen an die Trinkspruchrethorik machen, man kann ein ziemliches Maß von Festtafel-Optimismus entschuldigen, aber in einem Augenblick, da in allen Gauen des deutschen Reiches die Notschreie über die Fleisch- und Lebensmittelteuerung widerhallen, in einem solchen Augenblick von Zufriedenheit reden, das zeugt davon, daß der Kaiser in einer verblüffenden Unkenntnis der wahren Sachlage im Volke gehalten wird. Das trifft insbesondere auch zu auf die an die „gefüllte Kompotschüssel" erinnernde Bemerkung über den Arbeiter, der sich seines wohlverdienten Lohnes gewiß sei. Anscheinend hat der Kaiser gar keine Ahnung davon, welch schwere Kämpfe es kostet, der Arbeiterschaft den wohlverdienten Lohn zu sichern. Wenn dem Kaiser die Heeres- und Flottenparaden etwas mehr Zeit ließen und er verwendete diese auf das Studium der wirtschaftlichen und politischen Lage — unter Verzicht auf die hofrätlichen Servierschüsseln — dann dürfte ihm bald ein anderes Licht aufgehen.

Errechneter Fleischbestand.

Schwindel war schon immer die einzige Antwort der volksfeindlichen Presse, wenn es galt, die nur allzuberechtigten Forderungen der breiten Masse auf Ermäßigung der Lebensmittelpreise und Linderung der drohenden Hungersnot zu beantworten.

Auch diesmal ist's wieder so. Die agrarische Presse „beweist" einfach, daß der Fleischverbrauch pro Kopf im Deutschen Reiche in regelmäßiger Steigerung befindlich ist. Und damit holla! Was will der Plebs noch? Nun ist nur das Interessante, daß wir in Deutschland überhaupt keine korrekte Fleischverbrauchsstatistik insofern haben, als die Grundlage all dieser Zahlen, das Gewicht der geschlachteten Tiere, ganz willkürlich geschätzt wird. In welchem Ausmaße das geschieht und zu welcherlei Resultaten das notwendig führen muß, zeigt die nachfolgende kleine Zusammenstellung:

Schätzungen des durchschnittlichen Schlachtgewichts in Kilogramm:

	Ochsen u. Bullen	Kühe	Jungrinder	Kälber	Schafe	Schweine
Denkschrift des Landwirtschaftsrates 1906	350	250	150	40	22	90
Denkschrift zur Finanzreform 1909	280	220	130	40	22	90
Denkschrift des kaiserlichen Gesundheitsamts 1910	330	240	185	40	22	85
Amtl. Statistik in Sachsen 1907	284	239	173	—	18—26	50
Denksch. d. preuß. Landwirtschaftsministeriums 1905	235	—	—	40	20	86
Amtl. Statistik der Stadt Nürnberg 1911	250	165	—	33	15	55

Das sind die amtlichen Grundlagen von sechs amtlichen Statistiken! Jede ist anders! Aber alle werden zum Nachweis der Höhe des durchschnittlichen Fleischverbrauchs pro Kopf benutzt. Mit der sanften Kritik lügt man den Konsumenten große Viehbestände und gesteigerten Fleischkonsum vor.

Brotausfuhrprämie.

Im vorigen Jahre versuchte die Regierung die Entrüstung des Volkes über die Brotausfuhrprämie mit einem Scheinmanöver abzulenken. Die Verwertungsfrist der Einfuhrscheine wurde von sechs auf drei Monate herabgesetzt, die Anrechnungsmöglichkeit für die Einfuhr von Petroleum und rohen Kaffee aufgehoben. Es ist damals sofort gesagt worden, daß es sich dabei um ein plumpes Täuschungsmanöver handele, das praktisch ohne jede Bedeutung bleibe. Jetzt stellt sich zahlenmäßig heraus, daß nach der sogenannten Reform nicht nur kein Rückgang in der Bewertung der Einfuhrscheine eingetreten ist, die Zollsummen, die durch Einfuhrscheine beglichen wurden, sind im Gegenteil ganz außerordentlich gestiegen.

In den sieben Monaten, vom Januar bis Juli dieses Jahres, ist ein Zoll von 77,68 Millionen Mark mittels Einfuhrscheine beglichen worden gegen 55,28 Millionen im gleichen Zeitraum des Jahres 1911 und 64,49 Millionen in dem des Jahres 1910. Die Steigerung ist eingetreten, trotzdem im Jahre 1910 über 10 Millionen Mark und im Jahre 1911 über 19 Millionen Mark Zoll auf Kaffe und Petroleum mittels Einfuhrscheins beglichen worden waren, was jetzt nicht mehr möglich ist.

Mehr als 11 Millionen Doppelzentner Brotgetreide konnten im Ausland bei dem Profit, den die über 58,4 Millionen Mark lautenden Einfuhrscheine gewährten, billiger verkauft werden, als wie im Inlande. Das deutsche Volk steht derweilen vor der Hungersnot und muß zähneknirschend zusehen, wie sich die Agrarier und die Getreidehändler auf seine Kosten bereichern. Wie lange wird es diesen Skandal noch dulden?

Hoch klingt das Lied vom — Pferdefleisch!

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung hatte einer Mitteilung Raum gegeben, wonach in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres in Groß-Berlin allein 5924 Pferde geschlachtet wurden, gegen 4461 Stück im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Unsere Presse hatte daraus die allein richtige Folgerung des steigenden Notstandes gezogen. Das hat eine bürgerliche Korrespondenz veranlaßt, zu schreiben:

„Im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse wird man sogar bedauern können, daß das Pferdefleisch nicht in demselben Maße wie das sonstige Fleisch der Volksernährung dienstbar gemacht wird. Hat doch das Pferdefleisch in Deutschland das ganze Mittelalter hindurch, während man Ochsen- und Schaffleisch als minderwertig verschmähte, neben dem Wildfleisch den Festbraten geliefert und ist nur allmählich, weil es das heilige Tier Wotans war und bis spät in das Mittelalter hinein als Opfertier geschlachtet wurde, in Mißkredit geraten, weil die Kirche mit allen Mitteln diese Reste alten Heidentums ausrottete. Vor dreihundert Jahren noch durfte der Kohlenbraten nicht auf der Festtafel der schwedischen Könige fehlen, und wer heutigentags die Gelegenheit gehabt hat, bewußt Pferdefleisch zu essen, wird bestätigen, daß unsere Altvordern keine schlechte Zunge gehabt haben, und daß ein guter Pferdebraten an Wohlgeschmack von einem Rinderbraten bei weitem nicht erreicht wird."

Der Braten von Pferdefleisch, der vor 300 Jahren die Tafel der schwedischen Könige zierte, stammte ganz gewiß nicht von einem abgetriebenen Zugpferd. Wenn heute ein „Schlachtroß" seinen letzten Gang antritt, dann bedarf es häufig der gütigen Mitwirkung mitleidiger Menschen, um das Tier überhaupt noch lebendig an die Schlachtbank zu bringen. Fleisch von derart abgetriebenen Tieren kann dem Arbeiter nie das an Kraft ersetzen, was er in harter Arbeit ausgegeben hat. Vielleicht wenden sich die oberen Zehntausend nunmehr dem Konsum von Pferdefleisch zu, die Massen würden sich gern mit den Rindern und Schweinen begnügen.

Ueberall Not.

Die Nordd. Allgem. des Herrn Bethmann hatte hoheitsvoll bemerkt:

„Die Konsumenten haben trotz hoher Fleischpreise den Konsum nicht eingeschränkt, sondern wie die angeführten Zahlen erweisen, wenigstens in der Gesamtmenge noch weiter gesteigert."

In der Voßin fertigt ein Beamter das Kanzlerblatt dafür also ab:

„Ich bin Privatbeamter und als solcher auf ein bestimmtes jährliches Einkommen angewiesen, genau so, wie alle staatlichen und sonstigen Beamten. Ich kann daher auch für meine Wirtschaftsführung nur einen bestimmten festliegenden Teil meines Einkommens verwenden, mit dem meine Frau auskommen muß, so gut oder, so schlecht es geht. Meine Frau ist daher genötigt, öfter, als es sonst der Fall war, Gerichte auf den Tisch zu bringen, bei denen Fleisch nur wenig oder gar nicht gebraucht wird. Wenn dies an und für sich auch kein großes Unglück ist, so erscheint die erwähnte Behauptung der Nordd. Allg. Ztg. doch geradezu als ein Hohn für alle Beamtenfamilien. Aber nicht nur für diese, sondern auch für alle kleinen Gewerbetreibenden und selbständigen Handwerker. Diese leiden unter den Einschränkungen, die sich notwendigerweise die Beamten auch in ihren sonstigen Anschaffungen auferlegen müssen. Mag die Nordd. Allg. Ztg. die Konsumfähigkeit dieser Kreise noch so gering einschätzen, so bleibt doch als Tatsache ein geringerer Fleischverbrauch dieses Teiles der Bevölkerung bestehen, nicht aber das Gegenteil."

Die Protestbewegung.

Der Stadtmagistrat in Frankfurt a. M. hat an die Regierung eine umfangreiche Eingabe gerichtet, in der darauf hingewiesen wird, daß die Preise für sämtliche Viehsorten höher sind als je. Demgemäß sind auch die Fleischpreise gestiegen. In der Begründung heißt es dann: „Die Erregung der Bevölkerung war seither bereits eine sehr große. Nach der erneut eingetretenen Verschärfung der Verhältnisse bei aller Rücksicht auf die Landwirtschaft wird nicht mehr verstanden werden, weshalb den nicht minderberechtigten Interessen der nicht Landwirtschaft treibenden Bevölkerung jedes Entgegenkommen versagt bleibt. Mit weiten Kreisen der Bevölkerung sind wir der Ansicht, daß ohne Schädigung der Landwirtschaft den Verhältnissen in der Weise Rechnung getragen werden könnte, wie dies vom deutschen Städtetag und anderen Instanzen schon vorgeschlagen worden ist. Zum Schluß wird in der Eingabe energisch gefordert, zunächst die Grenzen für lebendes Schlachtvieh zu öffnen, die Erschwerungen für die Einfuhr von frischem Fleisch zu beseitigen und ferner die Einfuhr von gefrorenem Fleisch zu ermöglichen und endlich die Zölle auf Vieh und Fleisch zu ermäßigen oder vorübergehend aufzuheben."

Diese Eingabe ist darum besonders bemerkenswert, weil der Magistrat bisher eine ziemlich reaktionäre Ansicht in dieser Frage vertrat.

*

Die städtischen Kollegien Flensburgs beschlossen die Einsetzung einer Kommission zur Ermittlung von Maßnahmen gegen die Fleischteuerung. U. a. soll die Kommission sich an die Reichsregierung um Oeffnung der Grenzen für die Einführung von Schlachtvieh und um Herabsetzung bezw. Aufhebung der Futtermittel- und Kornzölle wenden.

*

In der Zentrumsdomäne Aachen bezeichnete der Oberbürgermeister Wellman in der letzten Stadtverordnetensitzung die Fleischteuerung als eine Kalamität, zu deren Bekämpfung im Interesse der Volksgesundheit radikale Mittel angewandt werden müßten. In erster Linie käme die Vieheinfuhr aus dem Auslande und unseren Kolonien in Frage.

*

Eine von etwa 2000 Personen besuchte Versammlung, einberufen von der Partei und den Gewerkschaften in Magdeburg, beschloß, eine Deputation an den Magistrat der Stadt zu senden, die diesen auffordern soll, bei der Regierung und dem Reichstage wegen Oeffnung der Grenzen vorstellig zu werden. Außerdem soll der Magistrat den Seefischerkauf besser organisieren und den Versuch machen, die Fleischzufuhr und den Verkauf in eigene Regie zu übernehmen. Ferner wurde das Bureau beauftragt, im Namen der Versammlung von der Reichsregierung die Aufhebung der Zölle auf Nahrungs- und Futtermittel zu fordern. Der Vertreter von Magdeburg im Reichstage, Rechtsanwalt Dr. Landsberg, wies unter stürmischem Beifall darauf hin, daß die Macht des Junkertums im preußischen Landtage gebrochen werden müsse durch die Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts.

Maßnahmen gegen den Notstand.

In Wiesbaden setzt eine Kommission, bestehend aus vier Fleischermeistern und vier Mitgliedern des Magistrats, jeden Monat die Preise für Fleischwaren fest. Zugrunde gelegt werden die auf dem Markt gezahlten Viehpreise unter Hinzurechnung der den Metzgern entstehenden Spesen und eines Verdienstes von etwa 14 Prozent. Bei Nichtinnehaltung der festgesetzten Preise verpflichtet sich die Innung, jedes Mitglied in Konventionalstrafe zu nehmen, während die Innung selbst dem Magistrat bei Nichterfüllung der Verpflichtungen, wie sie der Vertrag stipuliert, eine Konventionalstrafe zahlen muß. Der Magistrat dagegen wird auf die Dauer des Vertrages, der vorläufig für ein Jahr gilt, von der Errichtung einer Gemeindeschlächterei und der Einrichtung eines städtischen Fleischverkaufes Abstand nehmen.

*

Zur Linderung der Teuerung veranstaltete der Teuerungsausschuß in Chemnitz, der im vorigen Jahre von den städtischen Kollegien in Chemnitz eingesetzt worden ist, in dieser Woche wieder Fleischverkäufe, dergestalt, daß unter Kontrolle der Stadt der Fleischeinkauf im großen erfolgt und dann zu behördlich festgesetzten Preisen die Abgabe der Fische mit geringem Aufschlage an die Bevölkerung erfolgt. Maßnahmen zum Bezug von billigem ausländischem Fleisch sind in Vorbereitung; wahrscheinlich wird man darauf zurückkommen. Versuche mit australischem Gefrierfleisch, die im letzten Winter gemacht wurden, zu erneuern.

*

Sieben große Werke in Duisburg sind darin übereingekommen, gemeinsam Vieh auf dem Lande aufzukaufen und ihren Angestellten und Arbeitern das Fleisch zum Selbstkostenpreis abzugeben.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 2. September 1912.

Die Herren der Welt.

Eine sensationelle Nachricht machte kürzlich die Runde durch die amerikanische Presse. Ein Neuworker Blatt brachte sie in folgender Form am Freitag, den 26. Juli, an der Spitze des Blattes:

„London, 25. Juli. Englische, französische und deutsche Arbeiterführer unterhandeln gegenwärtig, um den wahnsinnigen Rüstungen der Großmächte einen Damm entgegenzusetzen und den allgemeinen Frieden durch einmütiges Handeln der organisierten Arbeiter vorzubereiten. Es wurde vorgeschlagen, zuerst politischen Druck auszuüben, und wenn dies keinen Erfolg hat, einen internationalen Generalstreik zu erklären. Der Plan ist zwar noch nicht reif, doch sind gute Anzeichen vorhanden, daß derselbe bald definitive Gestalt nehmen wird."

Jetzt, Ende August, ist die Meldung glücklich auch in Berlin gelandet; bei den ausgezeichneten Verkehrsverbindungen, die wir haben, hat sie reichlich lange Zeit gebraucht, um den Weg von Neuyork über Köln zur Vossischen Zeitung in Berlin zurückzulegen. Das meist gut unterrichtete Fortschrittsblatt berichtet:

„Köln, 31. August. (Eigener Drahtbericht unseres Korrespondenten.) Die internationale Sozialdemokratie unternimmt zur Stärkung ihres Ansehens einen mächtigen Feldzug. Gegenwärtig finden Besprechungen zwischen den Führern der größten europäischen Staaten statt, um bei Ausbruch eines Krieges den Generalstreik zu erklären."

Die Vossin ist die „königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen", das berechtigt sie auch, auf solche haarsträubende Dummheiten hereinzufallen. Leider sind das nur Hirngespinste, die das Blatt produziert. Hoffentlich fördert der gegenwärtige Rüstungssamatismus die Aufklärung über den Wahnsinn des modernen Militarismus aber so nachdrücklich, daß die Arbeiter tatsächlich bald als Herren der Erde über Krieg und Frieden gebieten, und dann ist dieser gesichert.

Unhaltbare Zustände.

Aufhebung des Verbots des Zeitungslesens, verlangen die Schüler der französischen Internationale. Die Wißbegierigen in Nimes und Avignon haben folgenden Brief an die Pariser Blätter gerichtet:

„Man erzählt uns viel von den unglücklichen Liebschaften der Kleopatra, von den Ereignissen in Marokko werden wir jedoch nicht unterrichtet, die wir ja miterleben. Wir protestieren ganz energisch dagegen, daß man jungen Leuten vor 18 Jahren verbietet, sich für die Vorgänge ihrer Zeit zu interessieren. Wenn man die Gymnasiasten Frankreichs fragt, wie groß Karl der Große gewesen ist, werden alle antworten „1,97 Meter". Fragt man sie aber über das französische

---

49] **Madame Bovary.** [Nachdr. verb.]

Ein Sittenroman aus der Provinz von Gustave Flaubert.

Aus dem Französischen übertragen von Jos. Ettlinger.

Aber was machte sie denn eigentlich so unglücklich? Was war geschehen, daß sie sich mit solchen Gedanken quälte? — Und unwillkürlich erhob sie den Kopf und schaute um sich, als müsse sie die Ursache ihrer Verstimmung irgendwo entdecken. Auf den glänzenden Porzellanfiguren des Edbretts spielte ein Strahl der Aprilsonne; im Kamin brannte das Feuer noch, und durch ihre Pantoffeln spürte sie die Wärme des Teppichs an ihren Sohlen. Es war ein freundlicher heller Frühlingstag, und die Luft war milde; vom Garten drunten hörte sie das fröhliche Lachen der kleinen Berte herauf klingen.

Die Kleine trieb sich auf dem Rasen herum. Sie lag mit dem platten Leib auf einem großen Schleifstein, während das Mädchen sie am Rock fest hielt. Lestiboudois mähte das Gras mit der Sichel, und jedesmal, wenn er in ihre Nähe kam, schlug sie fröhlich klatschend die Händchen zusammen.

„Bringen Sie sie herauf!" rief Emma hinunter und eilte ihr entgegen, um sie mit Küssen zu bedecken. „Wie lieb ich dich habe, armes Herzchen, — mein goldiger Liebling!"

Dann sah sie, daß das Kind an einem Ohr etwas schmutzig war, klingelte nach warmem Wasser und wusch es selbst, zog ihm andere Wäsche, andere Strümpfe und Schuhe an, trug es nach seinem Befinden, als komme sie von einer Reise zurück und gab es endlich mit einem Kuß und mit Tränen in den Augen dem Mädchen zurück, das die erstaunte Zeugin dieses Gefühlsausbruchs gewesen war.

Am Abend fand Rudolf sie ernster als gewöhnlich.

„Eine Launne," dachte er; „es wird vorübergehen."

Und er blieb absichtlich drei Tage lang aus. Als er wiederkam, war sie kühl, beinahe abstoßend.

„Ah, wir verlieren unsere Zeit, meine Liebe . . ."

Und er tat, als bemerke er weder ihre melancholischen Seufzer, noch das Tuch, das sie dann und wann an die Augen führte.

Sie empfand wirkliche Reue.

Sie fragte sich ernstlich, weshalb sie Charles so sehr verabscheue und ob es nicht am Ende doch möglich sei, ihn zu lieben. Aber er zeigte sich nicht genügend empfänglich für die Rückfälle ihrer Zärtlichkeit, und ihr Opfermut hätte wahrscheinlich überhaupt keine Betätigung gefunden, wenn nicht zur rechten Zeit der Apotheker ihr die Gelegenheit dazu geboten hätte.

XI.

Er hatte kurz zuvor allerhand Rühmliches von einer neuen Heilmethode für Klumpfüße gehört; und als Freund der fortschrittlichen Sache faßte er den patriotischen Plan, daß auch Yonville, um „mit der Zeit zu gehen", seine Operationen von Strephopodie haben müsse.

„Denn," sagte er zu Emma, „was setzt man aufs Spiel dabei? Rechnen Sie nur einmal nach," — und er zählte die möglichen Erfolge eines Versuchs der Reihe nach an den Fingern auf — „Resultat: kaum zweifelhaft: Erleichterung und Verschönerung des Kranken; bedeutender Ruf des Operateurs in den weitesten Kreisen; — warum soll Ihr Herr Gemahl nicht beispielsweise dem armen Hippolyte im Goldenen Löwen von seinem Uebel helfen? Denken Sie doch, er würde die Geschichte seiner glücklichen Heilung allen Reisenden erzählen und ich" — er ließ die Stimme etwas sinken und schaute rasch hinter sich — „ich könnte selbst einen Bericht darüber in die Presse bringen! So ein Artikel macht die Runde in allen Blättern . . . man spricht davon . . . man übertreibt im Weitererzählen . . . bekannte Lawinenmanier . . . und — wer weiß? wer weiß?"

Wirklich, Charles konnte Glück haben. Nichts sprach bei Emma gegen seine chirurgische Geschicklichkeit, und welche Genugtuung mußte es für sie werden, die geistige Urheberin eines Entschlusses gewesen zu sein, durch den er zu Ruhm und Vermögen gelangen konnte? Sie wünschte nachgerade ihre Hoffnungen auf einen solideren Grund zu bauen, als nur auf ihre Liebe.

Ihrer Ueberredungsgabe im Bunde mit der des Apothekers gelang es, Charles zu überzeugen. Er ließ sich aus Rauen ein großes Werk von Doktor Duval kommen und vertiefte sich allabendlich, den Kopf zwischen den Händen, in seine Lektüre. Und während er im Schweiße seines Angesichts über Pferdefußbildungen, über Strephalatopodie, Strephendopodie, Strepheropodie, Strephnopodie und Strephanopodie (den verschiedenen Verkrüppelungen des Fußes nach unten, innen, außen oder oben) beschäftigt war, bearbeitete Herr Homais mit der ganzen Kunst seiner redefertigen Zunge den Hausknecht des Gasthofs, daß er sich operieren lasse.

„Du spürst kaum einen leichten Schmerz," sagte er ihm, „es ist wie ein Nadelstich, wie ein kleiner Aderlaß, nicht schlimmer, als wenn du dir ein Hühnerauge schneiden läßt!"

Hippolyte zeigte sich unschlüssig, seine einfältigen Augen suchten verlegen überall umher.

„Im übrigen," setzte der Apotheker hinzu, „meine Sache ist's ja nicht! Dich geht's an, guter Freund! Von mir ist's die pure Menschlichkeit! Ich hätte dich eben gerne von deiner scheußlichen Verkrüppelung befreit gesehen und ohne dies Auf- und Niederschwanken der Hüften, das dich, wie du selbst klagst, so sehr bei der Arbeit stört . . ."

Dann malte er ihm aus, wie er sich nachher so leicht und behend in seinen Bewegungen fühlen würde, und gab ihm sogar zu verstehen, daß er alsdann auch bei den Weibern sein Glück machen müsse, worüber der Bursche sein Maul zu einem plumpen Grinsen verzog.

„Sackerlott noch einmal, du bist doch ein Mann und kein Kind"! reizte er seinen Ehrgeiz. „Müßtest du nicht auch als Soldat kämpfen und sterben, wenn sie dich zum Dienst genommen hätten? — Aber Hippolyte!"

Und dann ließ er ihn stehen und klagte im Fortgehen mit lauten Worten über diesen Starrsinn, diese Verblendung, die sich den höchsten Wohltaten der fortgeschrittenen Wissenschaft hartnäckig entziehen wolle.

Endlich gab der Aermste nach. Es war aber auch, als ob alles sich gegen ihn verschworen habe: Binet, der sich sonst nie um anderer Leute Angelegenheiten kümmerte, Madame Lefrançois, Artémise, die Nachbarn bis hinauf zu Herrn Tuvache, dem Maire selber, — alle redeten ihm zu, drangen auf ihn ein und beschämten ihn. Und was für ihn schließlich vollends den Ausschlag gab: es sollte ihn keinen Heller kosten. Bovary wollte sogar den Apparat zum Einschienen auf eigene Rechnung anfertigen lassen. Die Idee dieser Generosität hatte Emma zuerst gehabt und Charles stimmte ihr zu, während er im stillen gerührt dachte, daß sie doch ein wahrer Engel sei.

Gestützt auf die Ratschläge seines Freundes Homais ließ er alsbald nach drei mißlungenen Versuchen von Tischler und Schlosser eine Art Gehäuse von beiläufig acht Pfund Gewicht anfertigen, bei dem Eisen, Holz, Leder, Blech und Schrauben nicht gespart wurden.

Um indessen herauszubringen, welche Sehne man bei Hippolyte zu durchschneiden habe, galt es festzustellen, welcher besondere Fall von Klumpfuß bei ihm vorlag.

Er hatte einen Fuß, der sich fast gradlinig mit dem Schienbein fortsetzte, dazu noch beträchtlich nach innen gedreht war, halb Pferdefuß, halb Säbelbein. Aber mit diesem plattgetretenen Klumpen, in dessen knorrigen Zehen die schwarzen Nägel steckten, wie die Stifte eines Hufeisens, stelzte der arme Bursche von morgens bis abends so flink in Hof und Stall herum, wie ein Wiesel. Man sah ihn tagsüber alle Augenblicke auf dem Platze, wie er um die ankommenden Wagen herumhumpelte und beim Gehen sein mißratenes Fußgestell vorwärts warf. Es schien fast, als habe er in diesem Bein mehr Kraft, als in dem normalen. Es war gerade so, als ob es durch die Macht der Gewohnheit im harten Dienst seine Ausdauer und Energie verstärkt habe, und wenn er eine schwere Last zu tragen hatte, stützte er sich mit Vorliebe auf das verkrüppelte Glied.

Da es also ein Pferdefuß war, mußte zunächst die Achillessehne durchschnitten werden, später sollte es erst an den Hauptmuskel des Schienbeins gehen; denn der Arzt wagte es nicht, gleich beide Operationen auf einmal vorzunehmen, und war so wie so schon in Angst und Bangen, er möchte irgend eine wichtige Region verletzen, in der er sich nicht auskannte.

Weder Ambroise Paré, als er zum erstenmal die direkte Unterbindung einer Arterie versuchte, noch Dupuytren, als er zuerst einen Abszeß des Gehirns zu öffnen unternahm, noch Gensoul, als er das Experiment wagte, den ganzen Knochen des Oberkiefers zu excidieren, mochten mit mehr Herzklopfen und Zittern, mit größerer Anspannung ihrer Geisteskräfte zu Werke gegangen sein, als Charles Bovary in dem Augenblick, da er sich dem unglücklichen Hippolyte mit seinem Instrumente näherte. An seiner Seite stand, wie in den großen Operationssälen der Spitäler, ein Tisch mit Charpiehaufen, Heftpflaster und Verbandzeug in Menge, soviel die ganze Apotheke in Vorrat hatte. Homais hatte persönlich am Morgen schon diese Anordnung getroffen, um die Menge in Staunen und sich selbst in eine Stimmung zu versetzen, die der Feierlichkeit des großen Ereignisses entsprach.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0002

Protektorat in Marokko oder den Marokkovertrag, so werden alle mit offenem Munde dastehen. Wir verlangen daher dringend eine Reform dieser unhaltbaren Zustände."

In Deutschland, speziell in Preußen, gibt es noch andere hochwichtige Themen, die wir der studentischen Jugend, falls sie den Mut verspüren sollte, dem Beispiele zu folgen, angelegentlichst empfehlen. Da wären zu nennen: Das Dreiklassenwahlrecht, das Junkerregiment, Klassenjustiz, Lebensmittelwucherpolitik, Steuerscheu der Besitzenden. Die Liste ließe sich noch beliebig verlängern. Jedes Thema kann den Beweis von der Unhaltbarkeit der bestehenden Zustände erbringen.

Die Ehre Deutschlands.

Daily Telegraph meldet aus San Sebastian: Der älteste der Gebrüder Mannesmann ist hier eingetroffen, um mit dem Vorsitzenden des Verwaltungsrates für das Rifgebiet zu unterhandeln. Mannesmann erhebt Anspruch auf einen Teil der Gruben im Rifgebiet und zwar auf Grund einer ihm von Abdul Asis erteilten Konzession. Es ist möglich, daß hierüber ein Kompromiß abgeschlossen werden wird. Mannesmann ist ein Kompagnon des Herzogs von Torver und anderer Spanier, die im Rif stark interessiert sind. Er beabsichtigt, gleich nach der Unterzeichnung des franco-spanischen Marokkovertrages die Grubenausbeute in der Gegend von Alhucemas in die Wege zu leiten.

Nach der Behauptung der Mannesmann-Presse stand bei der Marokkoaffäre die Ehre, die Macht und das Ansehen Deutschlands auf dem Spiele. Nun merkt man doch, was die Mannesmänner unter „vaterländischen Interessen" verstehen.

Deutsches Reich.

— **Erzbergereien.** Erzbergers „gründliche" Arbeiten haben schon oft die Welt in Erstaunen gesetzt. Es gibt keinen Menschen, der soviel weiß, wie der Spiritus rector des Zentrums. Das bekundet er wieder in einem Artikel in Scherls Tag über Sozialdemokratie und Krieg. Er druckte einen Teil der Resolution des Internationalen Kongresses in Stuttgart ab und schreibt dann:

„Ganz im Geiste dieser Resolution haben auch in den ersten Tagen der Marokkowirren die Berliner Sozialdemokraten (20. August 1911) nach einem Referat des Vorwärts-Redakteurs Däumig, der inzwischen in der Schöneberger Stadtverwaltung angestellt worden ist, Stellung genommen."

Der Hinweis auf die in Schöneberg erfolgte Anstellung soll doch wohl ein kleiner Wink für die Aufsichtsbehörden sein. Nun ist dieser Däumig ein sehr vielseitiger Mann. Zu einer Zeit, als er in Halle und Erfurt Redakteur war, arbeitete er gleichzeitig auf Berliner Bauten als Putzer und war auch Stadtverordneter in Schöneberg; selbst in der Zeit, als er schon Redakteur des Vorwärts war, gab er seine Arbeit als Putzer auf Bauten noch nicht auf. Erst als er im städtischen Arbeitsnachweis in Schöneberg angestellt wurde, legte er sein Mandat als Stadtverordneter nieder und stellte die Arbeit als Putzer ein, aber die Stellung als Redakteur des Vorwärts behielt er noch und so erlebt man es, daß Däumig gleichzeitig in dem städtischen Arbeitsnachweis in Schöneberg und in der Redaktion des Vorwärts sitzt. Derjenige, der Däumig im Arbeitsnachweis in Schöneberg sieht, wird ihn nicht wiedererkennen, wenn er als Redakteur im Vorwärts tätig ist. Das ganze Geheimnis besteht darin, daß dieser Däumig über zwei Körper verfügt, oder was auch sonst vorkommt, daß zwei Menschen denselben Namen haben. Diesen Umstand benutzt Erzberger, um eine kleine Denunziation anzubringen.

— **Reaktionäre Treibereien.** Den reaktionären Parteien ist es gelungen, in die Reichsversicherungsordnung die Bestimmung hineinzubringen, daß Betriebskrankenkassen bereits mit 150 Mitgliedern gegründet werden können. Der Verband zur Wahrung der Interessen der hannoverschen Betriebskrankenkassen — ein extrareaktionäres Gebilde — macht sich diese Bestimmung nun zu nutze. Er versendet nämlich an die Unternehmer ein Rundschreiben, in dem u. a. gesagt wird:

„Die Voraussetzungen, daß durch Errichtung neuer Betriebskrankenkassen die allgemeinen Orts- und Landkrankenkassen nicht „gefährdet" werden dürfen und die „satzungsmäßigen Leisungen denen der maßgebenden Krankenkassen mindestens gleichwertig" sein müssen, können zur Zeit nicht in Betracht kommen, da die allgemeinen Orts- und Landkrankenkassen noch nicht bestehen. Aus diesem Grunde dürfte es sich empfehlen, daß alle industriellen Unternehmungen, sofern sie mehr als 150 Arbeiter im Betrieb beschäftigen, ungesäumt zur Errichtung von Betriebskrankenkassen schreiten, sofern sie eine solche noch nicht besitzen. Für das hierbei zu beachtende Verfahren gelten die Vorschriften der Reichsversicherungsordnung. Der Inhalt der gleichzeitig mit dem Antrage einzureichenden Satzungen muß nach den Vorschriften des bisherigen Rechtes (Krankenversicherungsgesetz 1892 bis 1903) entsprechen; vor dem 1. Januar 1913 muß aber die betr. Kasse auf Grund und Boden einer den Vorschriften der R. V. O. genügenden Satzung ihre Zulassung nachsuchen.

Zu weiterer Auskunft und Unterstützung solcher Betriebe, die eine eigene Krankenkasse errichten wollen, ist der Verband zur Wahrung der Interessen der hannoverschen Betriebskrankenkassen, Hannover, Brühlstraße 1, gern bereit. Orientierend sei noch bemerkt, daß nach § 245 R. V. O. in die Betriebskrankenkasse „alle im Betrieb beschäftigten Versicherungspflichtigen" gehören. Ueber Bedeutung und Nutzen der Betriebskrankenkassen gibt der oben genannte Verband auf Wunsch unterrichtende Drucksachen ab. Kein Industrieller sollte versäumen, sich diese zu beschaffen."

Die Betriebskrankenkassen bedeuten eine Schädigung für die Arbeiter, deshalb sollten sie sich gegen die Gründung von besonderen Betriebskrankenkassen mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln wenden.

— **Verletzung der Immunität eines Reichstagsabgeordneten.** Gegen den Reichstagsabgeordneten Genossen Edmund Fischer in Briesnitz bei Dresden wurde wegen einer Plauderei in der Zittauer Volkszeitung, dessen Verfasser die Staatsanwaltschaft Bautzen in Fischer vermutete, ein gerichtliches Verfahren anhängig gemacht. In der Plauderei sollte eine Beleidigung der Kreishauptmannschaft liegen. Die Staatsanwaltschaft ließ während der Abwesenheit Fischers in dessen Wohnung Haussuchung halten, auch wurde die Briefsperre gegen ihn verfügt.

Auf die Beschwerde des Genossen Fischer über diese Verletzung der Immunität hat nun die Bautzener Staatsanwaltschaft geantwortet, daß sie keine Kenntnis von der Eigenschaft Fischers als Reichstagsabgeordneter gehabt habe. Das Verfahren sei nun bis zum Schluß des Reichstags eingestellt.

Zur Charakterisierung der Mitteilung der Bautzener Staatsanwaltschaft, daß sie nichts von der Abgeordneteneigenschaft Fischers gewußt habe, sei bemerkt, daß Genosse Fischer im Zittauer Kreise, in der nächsten Nähe Bautzens, als Reichstagsabgeordneter gewählt ist.

— **Der Kaiserbahnhof.** Posen, die Hauptstadt der Provinz Posen, ist im Jahre 1910 durch Wilhelm II. zur Residenzstadt erhoben worden. Das Kaiserschloß, im Wartburgstil erbaut, machte durch seinen chronischen Mangel an Bewohnern viel von sich reden: es war für 50 deutsche Reichspfennige täglich zu besichtigen. Posen hatte nun ein Kaiserschloß, doch den patriotischen Geistern der Ostmark genügte das noch nicht. Sie scheinen bei dem letzten Kaiserbesuch die für sie wenig erfreuliche Wahrnehmung gemacht zu haben, daß bei dem Empfange des erlauchten Landesvaters auf dem Zentralbahnhofe noch nicht für ausreichenden Abschluß gesorgt sei. Man entschloß sich, in Posen, gleich dem Potsdamer Muster (Wildparkstation), einen besonderen Kaiserbahnhof zu erbauen. An der Westseite der Zufuhrstraße zum Bahnhof erhebt sich ein alle monarchischen Ansprüche wohl befriedigendes, noch im Bau befindliches Gebäude, auf dem sich eine Fahnenstange mit der kaiserlichen Krone befindet. Das Gebäude selbst ist im villenartigen Stil gehalten und ist wirklich ein Schmuckstück der modernen Baukunst. Mag man Wilhelm II. Bahnhöfe bauen, soviel man will, uns könnte es im Grunde genommen gleich sein. Nicht gleich ist es uns aber, wenn man diese Gebäude von Geldern ausführt, die zweckmäßigere Verwendung im Interesse der Allgemeinheit, ja des gesamten Volkes finden könnten und müßten. Die preußische Eisenbahnverwaltung hätte entschieden besser getan, wenn sie für Beseitigung der gröbsten Mißstände auf dem total verbauten Posener Zentralbahnhof gesorgt hätte. Das wäre entschieden nötiger gewesen, als der Bau eines Kaiserbahnhofes, der vielleicht einmal im Jahre benutzt wird.

— **Die Aus-Gezeichneten.** Ein Ordens-Hagelschauer ist aus Anlaß der Herbstmanöver und der Brandenburger Festtage niedergegangen. Auch eine Anzahl Parlamentarier sind von dem roten Adler ereilt worden, darunter die Fortschrittler Dove und v. Liszt, der dicke Oertel von der Deutschen Tageszeitung, der freikonservative v. Oertzen und der nationalliberale Antipode Bassermanns, Abg. Schiffer.

Türkei.

Die Balkankrise hat eine Aenderung noch nicht erfahren, wenngleich die türkische Regierung in einem verwunderlichen Splinismus so tut, als ob die albanesische Frage so gut wie gelöst sei. Die Albanesen selbst strafen durch ihr Verhalten und ihre Taten diese Meinung täglich Lügen. In Albanien hält die Panik an. Täglich treffen in Uesküb zahlreiche Flüchtlinge ein, darunter auch Offiziere, die ihres Lebens nicht sicher sind. Arnauten überfielen die Post und raubten 500 Pfund. Auch aus Hilferufen bedrängter Deutscher, die der Kölnischen Zeitung aus Uesküb zugehen, geht hervor, daß die Lage in Albanien an Gefährlichkeit noch nichts eingebüßt hat. — In Konstantinopel eingetroffenen authentischen Meldungen zufolge wurde die Frage der Bewaffnung der Albanier in der Weise geregelt, daß die Regierung die Verpflichtung übernahm, in den exponierten Städten Albaniens Waffendepots zu errichten, wo die Waffen aufbewahrt werden sollen, um nötigenfalls unter die Albanier verteilt zu werden. Das Waffentragen wird nur denen erlaubt, die die Waffen zur Verteidigung der Reichsgrenze oder zur Ausübung ihres Berufes brauchen.

Die Besprechungen über den Berchtoldschen Vorschlag sollen von den Großmächten nach Informationen, die das B. T. aus Wien erhält, in den nächsten Tagen aufgenommen werden. Viel wird ja dabei nicht herauskommen, und eine Lösung der Balkanwirren schon gar nicht. Die Türkei verhält sich bekanntlich ablehnend zu den Berchtoldschen Vorschlägen. Der Großwesir Ghasi Mukhtar äußerte sich zu dem Konstantinopeler Korrespondenten der Wiener Neuen Freien Presse noch einmal zu der Frage:

„Ich habe schon erklärt, daß die Pforte für die wohlwollende Absicht Oesterreichs-Ungarns, den Statusquo gegen Verletzungen durch die Balkanstaaten zu schützen, dankbar sei, andererseits aber jeden Vorschlag, welcher auf die Unabhängigkeit oder Autonomie türkischer Gebietsteile hinauslaufe, zurückweisen müßte. Das gleiche habe ich auch Ihrem Botschafter erklärt. Im übrigen haben wir weder von dem Vorschlage des Grafen Berchtold, noch von der Art, wie sich Oesterreich-Ungarn den Beistand Europas bei unserer inneren Politik denkt, eine offizielle Kenntnis."

In einer Zuschrift, die der Köln. Ztg. aus Uesküb zugeht, wird befürchtet, daß infolge der ablehnenden Haltung der Türken gegenüber dem Vorschlage des Grafen Berchtold eine Verschlimmerung der Lage in Mazedonien zu erwarten sei.

Vom bulgarisch-revolutionären Komitee wird allgemein Stimmung für die Autonomie gemacht. Das Komitee sucht durch Verteilung zahlreicher Drohbriefe an die wohlhabende Bevölkerung Mittel für die Bandenbewegung aufzubringen.

Marokko.

Im Kampfe gegen El Hibas. Wie ein Mitarbeiter des Radical, der kurz vor dem Eintreffen El Hibas aus Marrakesch entronnen ist, seinem Blatte berichtet, verfügt der neue Thronprätendent über 15 000 mit modernen Gewehren ausgerüstete Mannschaften und über 25 000 weniger gut bewaffnete. Alle sind von fanatischem Feuereifer beseelt und zum äußersten entschlossen. In Marrakesch wurden auf Befehl El Hibas alle Postanstalten geschlossen. Allen ankomenden Postläufern wurden die Briefbeutel abgenommen und ihnen für zukünftige Postbeförderung Prügelstrafe angedroht.

Casablanca, 1. September. Nach einem Telegramm aus Mechra el Abrou hat der Kolonel Mangin am 30. August einen erfolgreichen Vorstoß auf Ben Guarir ausgeführt. Die Truppen kamen gegen Abend an diese Stelle, nachdem sie die Truppen El Hibas geschlagen und zum Rückzuge gezwungen hatten. El Hiba soll beträchtliche Verluste erlitten haben.

China.

Verwaltungsreformen. Juanschikai hat die Provinzgouverneure aufgefordert, aus jeder Provinz drei Abgeordnete nach Peking zu entsenden, und zwar je einen Beamten der Zivilverwaltung, der Finanzbehörde und der Militärverwaltung. Drei wichtige Fragen sollen ihnen unterbreitet werden. 1. Die Entlassung der Soldaten aus den einzelnen Provinzen, die Anzahl der zurückzubehaltenden Soldaten und die Frage ihrer Ernährung und Unterhaltung; 2. die Frage, wie die Provinzen für die finanziellen Bedürfnisse der Zentralregierung sorgen könnten; 3. die Frage der Trennung der Zivil- und Militärverwaltung. — Die Abgeordneten der Gouverneure der Nordprovinzen sind bereits in Peking angekommen. Man legt dieser Konferenz bezüglich der Einigkeit der Verwaltungsmethoden und des Verhältnisses zur Zentralregierung große Bedeutung bei.

Aus der Partei.

Zum Parteitag in Chemnitz.

Die Delegierten und sonstigen Teilnehmer des Parteitages werden ersucht, dem Wohnungsausschuß Mitteilung zugehen zu lassen, ob Besorgung von Wohnung gewünscht wird.

In welcher Preislage das Zimmer gewünscht wird, sowie ob Hotel- oder Privatlogis, ist bei der Meldung zu vermerken.

Da den Delegierten die Wohnungskarten im Laufe dieser Woche zugestellt werden sollen, bitten wir, soweit es noch nicht geschehen, um sofortige Benachrichtigung.

Die Adresse des Wohnungsausschusses ist:

Sozialdemokratisches Parteisekretariat
Chemnitz, Dresdnerstr. 38.

Gewerkschaftliches.

Ein nettes Bündnis.

Der christliche Metallarbeiterverband und der Gewerkverein der Maschinenbauer und Metallarbeiter H. D. haben im vorigen Jahre in Hannover ein Bündnis geschlossen, um besser und erfolgreicher die freien Gewerkschaften bekämpfen zu können.

Jedoch beide Bundesbrüder liegen sich schwer in den Haaren. In einem Zirkular: „Material für Vertrauensmänner" haben die Christlichen ihre Bundesbrüder tüchtig beim Kragen. Die Christlichen schreiben über die Gewerkvereinler und deren Neutralität, daß in dem von dem Gewerkvereinssekretär Münz redigierten Blättchen des H. D. Ausbreitungsverbandes Mitteldeutschlands (der mitteldeutsche Courier Nr. 13 1912) wie folgt über die Geistlichkeit geschrieben worden sei:

„Einem denkenden Menschen ist der Pfaffe noch niemals heilig gewesen, weil eben im pfäffischen Wesen gerade das Gegenteil des Verehrungswürdigen liegt. Daß einem der Pfaffe heilig sein soll, kann man eigentlich nur einem Idioten zumuten, der den Priesterrock und Bäffchen anbetet, unbekümmert um den, der beide trägt. Das war im Mittelalter allerdings so und daraus erklärt sich auch die zitierte Anschauung der Sehnsuchtspolitiker, die nach rückwärts schauen."

Dann sagt der christliche Materialschreiber, schlimmer kann die sozialdemokratische und sogenannte freie Gewerkschaftspresse nicht mehr über die Geistlichkeit herziehen, wie das offiziell von dem Hirsch-Dunckerschen Blatt geschieht.

Das sind wirklich nette Bundesbrüder, die erst gemeinschaftlich Kämpfe führen wollen und dann ihren Vertrauensleuten derartiges Material zur Bekämpfung der Bundesorganisation geben. — Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine nehmen die Bundesbruderschaft auch nicht ernst, denn im Bezirk Hamm (Westf.) und Lippstadt hauen die Gewerkvereine auch in einer Art und Weise auf die Bundesbrüder von der christlichen Fakultät nur so herum, daß die Funken stieben. Mit solchen Gegnern wird die freie Gewerkschaftsbewegung schon fertig werden, und es wäre nur zu bedauern, wenn der Bruderbund in die Brüche gehen würde.

Achtung, Schiffszimmerer!

Vor einiger Zeit wurde zwischen den Mitgliedern der Boot- und Kahnbauer-Innung von Pölitz und Jasenitz in Pommern einerseits und dem Verband der Schiffszimmerer Deutschlands andererseits ein Tarifvertrag abgeschlossen, der eine Verkürzung der bisherigen täglichen Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, eine Erhöhung der Stundenlöhne, sowie eine bessere Entlohnung für Ueberstunden und Sonntagsarbeit vorsieht.

Der Kahnbaumeister Schultz in Pölitz war als Einzigster nicht zu bewegen, diesem Vertrage beizutreten. Alle Schiffszimmerer und Kahnbauer werden deshalb ersucht, den Zuzug nach dieser Werft fernzuhalten.

Auch nach Havelberg, wo die Schiffszimmerer auf sämtlichen drei Werften seit dem 1. Januar d. J. ausgesperrt sind, möge der Zuzug nach wie vor streng ferngehalten werden. Das unbillige Verlangen der Werftbesitzer, jeden einzelnen der bei ihnen beschäftigten Schiffszimmerer durch Namensunterschrift zu verpflichten, keine Lohnerhöhung für dieses Jahr zu verlangen, hat mit Recht die schärfste Zurückweisung seitens der Arbeiterschaft erfahren. Acht Monate sind die Arbeiter jetzt bereits ausgesperrt. Alle möglichen Mittel haben die Unternehmer angewendet, um den Leuten ihren Willen aufzuzwingen. Wer anderswo Stellung und Arbeit erhielt, wurde auf Betreiben der Unternehmer und deren Organisation wieder entlassen. Als die Hungerpeitsche nicht half, wurde durch Lockungen, Drohungen und leere Versprechungen versucht, Uneinigkeit in die Reihen der Ausgesperrten hineinzutragen. Alles hat nichts genützt, fest und unerschütterlich sind die Schiffszimmerer bereit, in diesem aufgezwungenen Kampfe auszuharren, bis zum Aeußersten. Werde keiner zum Verräter an der Arbeitersache!

Allerlei.

Manöverseuchen.

Im Manöverfelde bei Tetschen ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Acht Artilleristen des 5. Feldhaubitzenregiments wurden auf dem Marsche von Typhus befallen und in das Garnisonhital zu Tetschen gebracht. Die ganze 3. Batterie ist unter den bösartigen Erscheinungen erkrankt. Sonnabend, um ½6 Uhr nachmittags, wurde die Batterie mittels Sonderzuges nach Olmütz gebracht, wo sie in einer Kaserne interniert wurde.

Untergang eines Dampfers.

Der dänische Dampfer Kursk, auf der Reise von Antwerpen nach Petersburg begriffen, ist an der holländischen Küste mit Mann und Maus untergegangen. Die aus 20 Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

Buenos Aires, 2. September. In der Nähe von Rio Grande ist der argentinische Dampfer Colartina mit der gesamten Besatzung untergegangen.

Verantwortlicher Redakteur: Gottl. Kasparek in Halle.

Kufeke
eine bewährte Krankenkost für Erwachsene
bei Störungen der Verdauung, bei Schwäche u. Appetitlosigkeit

Eduard Graf, größtes Spezial-Geschäft am Platze, Bettfedern, fert. Betten. Beste und billigste Bezugsquelle. Marktplatz 11.
Versand nach ausserhalb. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2852. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0003

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blättigen.

Beifallsstürme durchbrausten gestern das ausverkaufte Haus

bei Haskels ersten Schlager **„12 24 Nachts!“**

Heute II. Debut des bedeutendsten Komikers

Leonhardy

Haskel.

Vorher das glänzende Varieté-Programm.

Anfang 8 Uhr. Tageskasse von 10—1½ und 4—6 Uhr.

Haben Sie schon meine **Spitzkugeln** (Honigkuchen mit Schokolade überzogen) probiert? Ich möchte Sie gern als Kunden haben.

Carl Boock, Breitestrasse 1, Marktplatz, I. Turm und Leipzigerstrasse 61/62.

Runde Handform-Käse St. 5 u. 8 Pf., i. Schock billiger.

Ia. Limburg. u. Schweizer-Käse

F. H. Weber, Gr. Steinstr. 46, neb. Walhalla.

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Halle a. S.

Mittwoch d. 4. September 1912 abends 8 Uhr im Volkspark:

Gemeinsame Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. **Ausschluß von Mitgliedern.**
2. **Beschlußfassung über das Verbot der Fassadenputzarbeit bei den Stuckunternehmern während des Stukkateurstreiks.**
3. **Wahl der Vergnügungs-Kommission zum Herbstvergnügen.**

Kollegen! Da in dieser Versammlung sehr wichtige und weitgehende Beschlüsse gefaßt werden, ist es dringende Pflicht, daß ein jedes Mitglied pünktlich erscheint.

Der Vorstand.

NB. Diejenigen Kollegen, welche an dem Vortrags-Zyklus: Einführung in die Biologie, teilnehmen wollen, erhalten unentgeltlich die Eintrittskarte zu den sechs Vorträgen **am Montag den 2. September am Eingang des großen Saales im Volkspark, durch den Kollegen Metzger. Als Legitimation dient das Mitgliedsbuch.**

Haus- u. Geschäftsdiener

sowie alle übrigen Handelshilfsarbeiter.

Mittwoch den 4. September 1912 abends **nach Geschäftsschluß** (½9 Uhr) im **„Englischen Hof,“** gr. Berlin 14

∴ Versammlung ∴

Tagesordnung:

1. **„Heraus mit der gänzlichen Sonntagsruhe“.** Referent: Herr Redakteur **Koenen.**
2. Was hat der abgeschlossene Vertrag mit dem Warenhaus Nußbaum mit sich gebracht?
3. Gewerkschaftliches und Verschiedenes.

Alle in Frage kommenden Kollegen sind freundlichst eingeladen.

Die Verbandsleitung.

Z. V. der Handlungsgehilfen

Ortsgruppe Halle a. S.

ladet die

kaufmännischen Angestellten

zum Beitritt ein.

Der Verband gewährt: Stellenlosen-, Kranken-, Umzugs- und Sterbe-Unterstützung, Rechtsschutz, Stellen-Vermittelung.

— Staffel-Beiträge. —

Bevollmächtigter: **R. Kühn, Halle a. S., Landsbergerstrasse 13.**

Nächste Monatsversammlung:

Mittwoch d. 4. Sept. abends 9 Uhr im **Volkspark,** Burgstr.

Konsum-Verein Gr.-Crostitz u. Umg.

(e. G. m. b. H.)

Sonnabend den 14. September 1912 abends 8 Uhr im Gasthofe Gr.-Crostitz (A. Fischer)

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- u. Kassenbericht sowie Richtigsprechung desselben.
2. Beschlußfassung über Verteilung des Reingewinns.
3. Bericht über die Verbandstage.
4. Wahl eines Aufsichtsratsmitgliedes.
5. Eventl. Kauf eines Grundstückes.
6. Anträge der Mitglieder.

Anträge müssen schriftlich, fünf Tage vor Stattfinden der Generalversammlung in Händen des Vorstandes sein.

Der Aufsichtsrat.

J. A.: **E. Siegmann,** Vorsitzender.

Küchenlampen mit guten Brennern von 75 Pf. an.

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

✚ Frauen ✚

brauchen bei Störung. u. Unregelmäßigkeit. sow. Weißfluß nur **Dr. Scheidig's Salfnerol.** Garant. unschädlich. Pulver 4 M., Tropfen 6.50, 8—10 M., sow. sämtl. **hygienische Bedarfsartikel** billigst.

Fil.- **Dr. Conrad Scheidig,** Dep. Halle a. S., Grafeweg 3a. p. l. Damenbedienung. Rückporto.

Der billige

Obstverkauf

findet weiter statt.

Gutes Fallobst billigst.

W. Schotte, Waisenhaus-Plantage.

Plüschsofa 38, Bettst. m. M. 25, Kleiderschrank 35, Trumeaux 40, Schreibt. 26M. b.a.dk. Steinweg 7, I.

Lesebrillen für jedes Auge passend von 50 Pfg. an.

C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

Damenräder und Herrenräder kauft stets zu soliden Preisen **H. Schindler,** Uhrmacher, Kleine Ulrichstrasse 35.

---

2 Plüschsofas, wenig gebraucht, 4 Stühle, Kleiderschrank, Bettstelle m. Matratze, Spiegel, gutes, rotes Federbett, Uhr, Teppich, 2 Bilder u. gute Nähmaschine spottbillig verkauft

S. Rosenberg, Halle a. S., Geiststr. 21, I.

✚ Frauen ✚

Bei Beschw., Unregelmäßigkeit, Störungen versuchen Sie bitte die echten **Frauentropfen Ferbar,** a 4 M., Qual. extrastark 6.50 M., sowie sämtl. hyg. Bedarfsartikel billigst im Fil.-Dep. Pharmakopöe, Chem. Laboratorium, Sternstr. 11.

Nur 16 Mk.! Ober-, Unterbett u. Kissen, rot Inlett, zu verkaufen Albrechtstr. 16, I links.

Waschgefäße, dauerhaft, billigst.

Zander, Gr. Klausstraße 12.

Mitglied d. Rabatt-Spar-Vereins.

Jeden Dienstag: **Schlachte-Fest.** **O. Grabaum,** Mansfelderstraße 3.

Morgen u. jed. Dienstag — **Schlachtefest.** — **Joh. Fischer,** Große Gosenstraße 39.

Der Weg zur Macht

von **Karl Kautsky.**

Preis 50 Pfennig.

Die Volksbuchhandlung.

Arbeitsmarkt

Achtung! Streikbrecher

suchen wir keine, dafür aber an **allen Orten,** für **alle** Fabriken, Werkstätten, Druckereien, Bergwerke usw. tüchtige Arbeiter als **Vertreter,** die sich einen **großen u. dauernden** Nebenverdienst sich od. eine **gläns. selbständ. Existenz** gründen wollen. Es handelt sich um eine **von Genossen** hergestellte, **gänzlich konkurrenzlose gesetzlich geschützte** Massen-Konsum-Sache. **Sofortige** Meldung. erbitten Auto-Radital-Fabrik **Karl Thieme, Altenburg S.-A.**

Einige tüchtige

Schlosser

in Pumpenbau

finden **dauernde Arbeit bei gutem Verdienst** in sächsischer Maschinenfabrik. Bewerbungen erbeten unter **V. H. 184** an die Expedition d. Bl.

Tüchtige

Weißnäherinnen

außer dem Hause für **dauernde** Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht.

Brummer & Benjamin, Gr. Ulrichstr. 22/24.

---

300 Mk. monatlich und mehr verdient jeder, der unsere Artikel übernimmt für Alleinbezirk; garantiert die Stunde 2 Mk. Jeder ist Käufer. Ausk. unt. **F. W. Truppe,** Böhlitz-Ehrenberg b. Leipzig. 91.

Tücht. Vertreter ev. Vertreterinnen

jeden Standes zur Einführung einer neuen Sache gegen hohes Tagegeld und Provision gesucht. Alles Nähere kostenlos d. **H. Deicke, Altona** (Elbe) Conradstr. 16.

Apollo-Theater.

Heute, zum 2. Male: **Gastspiel der Künstler des Königl. Belvedère in Dresden.**

So leben wir!

Aktuelle Revue in 11 Bildern und 1 Vorspiel.
Text und Musik von Dr. Richard Hirsch und Harry Waldau.

Vorspiel: **Faust** (III. u. unwiderruflich letzter Teil).

1. Bild: **Hallenser Margaritentag.** Auf dem Marktplatze in Halle.
2. Bild: **Ein Opfer der Hygiene.**
3. Bild: **Aus guter alter Zeit.**
4. Bild: **Beim Modeschneider Poiret.** Die Mode-Kostüme entstammen dem Mode-Atelier der Firma Hirsch u. Ko., Dresden und Brüssel.
5. Bild: **Mondscheinzauber.**
6. Bild: **Auf, in's Kino.**
7. Bild: **Die Soldatenbraut.**
8. Bild: **Fußballsport.**
9. Bild: **In der Tanzbar.**
10. Bild: **Im Zuschauerraum b. „Rosencavalier“.**
11. Bild: **Im Verbrecherkeller.**

Vorhergehend: **Bunter Teil.**

„Am Telephon“, Mondaine-Szene von Boirrier, Musik von Dr. Hirsch.

Auftreten der Damen: **Lucie Berber, Käte Funck,** der Herren: **Alfred Indra** und **Karl Christoff** in ihrem Repertoir.

Anfang 8 Uhr. **Gewöhnliche Preise!** Ende gegen 11 Uhr.

Grosse Gartenbau-Ausstellung, Halle a. S.

Rad-Rennbahn :: :: Merseburgerstrasse

verbunden mit einer **Friedhofkunst-Ausstellung,** wird bis einschliesslich

Donnerstag d. 5. Septbr. verlängert.

Die verwelkten Blumen sind durch frische ersetzt worden.

Von morgen, Dienstag, ab wiederum

Bindereikunst-Ausstellung.

Eintritt pro Person 50 Pfg.

Jeden Nachmittag:

Grosses Elite-Konzert.

Alle Parteischriften empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Tischlampen.

Unsere Lampen haben gute Brenner und elegantes Aussehen.

Moderne

Messing-Lampen

von **3.80** M. an.

C. F. Ritter,

Halle a. S.,

Leipzigerstrasse 90.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Jedes einzelne angeschnittene Brot nehme zurück, wenn Sie nicht zufrieden sein sollten.

Leider war es mir nicht möglich, am Sonnabend sowie Sonntag, infolge der unerwartet großen Nachfrage, allen Hausfrauen Brot verabreichen lassen zu können. Das tägliche Quantum ist vergrößert und empfehle ich einen Versuch zu machen!

Knäusels kräftiges Landbrot ca. **4 Pfund** — netto — **40 Pfg.** hat einen wirklich hochfeinen Geschmack!

Sie kaufen kein anderes Brot ein, sobald Sie die Größe sowie den Geschmack kennen gelernt haben.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Ilgner. — Druck der Hallesch. Genossensch.-Buchdruck. (E. G. m. b. H.) — Verleger: vorm. Aug. Groß, jetzt A. Jähnig. — Sämtl. i. Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 205 | Halle a. S., Dienstag den 3. September 1912 | 23. Jahrg.

Oeffentliche politische Versammlungen.

Auf zum Protest!

Donnerstag den 5. September abends 6½ Uhr, nach Arbeitsschluss, im „Volkspark", Burgstraße 27:

Gr. Demonstrations-Versammlungen

Tages-Ordnung:

Die gegenwärtige Teuerung.

Referenten: Schriftsteller **Wilhelm Düwell**-Berlin und Reichstags-Abgeordneter **Fritz Kunert**-Berlin.

Freie Aussprache hierzu. **Freie Aussprache hierzu.**

Gewerkschafts- und Partei-Genossen! Gegen die agrarische Wirtschaftspolitik, gegen die profitgierigen privatkapitalistischen Interessengruppen müssen sich diese Versammlungen zu einem wuchtigen Protest gestalten. Frauen und Männer, erhebt eure Stimme, demonstriert gegen die Fleischnot und gegen den Lebensmittelwucher!

Geht in Massen in die Versammlungen!

Das Gewerkschafts-Kartell:
J. A.: **M. Güldenberg, Halle a. S.,** Körnerstraße 14.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, Halle:
J. A.: **K. Reiwand, Halle a. S.,** Harz 42/43.

Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und den Saalkreis.

Der Vorsitzende, Genosse Albrecht, eröffnete die Versammlung kurz nach ½12 Uhr. Gegen die veröffentlichte Tagesordnung, die noch durch den Punkt Wahlen zum Bezirkstag ergänzt worden war, wurden keine Einwendungen gemacht.

Genosse Albrecht erstattete den Vorstandsbericht. Er wies auf den gedruckt herausgegebenen Bericht hin und beschränkte sich auf einige Ergänzungen. Besonders wies er auf die zahlreichen schweren Arbeiten des verflossenen Wahljahres hin. Die Arbeit habe stets gute Erfolge gehabt, ausgenommen bei der Stadtverordnetenwahl, wo es aufs neue kräftige Vorarbeiten zu leisten gebe. Beschwerden gegen den Vorstand oder die Funktionäre hat es im letzten Jahre nicht gegeben. Kleine Differenzen traten auf mit dem Freidenkerverein und dem Verband der Schneider. Die erstere soll durch einen vom Vorstand vorbereiteten Antrag erledigt werden. Die Differenz mit den Schneidern kann erst endgültig erledigt werden, wenn der Hauptvorstand des Schneiderverbandes sich wieder an uns wendet. — Die Agitationsarbeiten des Vereins sind so erfolgreich gewesen, daß die Mitgliederzahl sich auf über 8000 steigerte. Um die jetzt stark gehäuften Organisationsarbeiten erledigen zu können, haben der Vorstand und einzelne Distrikte die Anstellung einer weiteren Kraft zu beantragen. Ob diese neu anzustellende Person eine Schreibhilfskraft oder ein zweiter Sekretär sein solle, werde die Generalversammlung zu entscheiden haben.

Der Sekretär, Genosse Reiwand, erstattete den Sekretariatsbericht. Er besprach die verschiedenen Wahlen des Vorjahres, wobei er forderte, daß bei jeder Wahl, auch den Gewerbegerichts- und Stadtverordnetenwahlen, Mann für Mann mitarbeiten müßten. Ebenso sei es nötig, daß jetzt, nachdem die Ruhepause nach den Wahlkämpfen vorbei ist, sich die Genossen wieder zahlreicher an den Versammlungen und Vereinsarbeiten beteiligten. Die erfolgreiche Hausagitation im Monat Mai hat gezeigt, was durch fleißige Mitarbeit der Genossen erreicht werden kann. Wie der Mitgliederstand hat sich auch der Kassenbestand trotz der großen Ausgaben des Wahljahres weiter gut gehoben. Es ständen uns aber dafür auch größere Ausgaben auf manchen neuen Gebieten bevor. Die öffentlichen Versammlungen der Partei, der Kampf gegen die polizeiliche Ueberwachung unserer Versammlungen sind erfolgreich gewesen. Es müsse erwartet werden, daß auch die neuen Protestversammlungen gegen die Teuerung glänzend besucht werden. — Die Beteiligung an der Maifeier habe gezeigt, daß auch in Halle diese wuchtige Protestaktion im Vormarsch begriffen ist. — Die Frauenbewegung hat seit der Wahl einen erheblichen Erfolg gehabt. Wir müssen hoffen, daß dieser Zweig unserer Bewegung im kommenden Jahr unter neuer Leitung sich besser auswächst. Ueber den Ausbau der inneren Organisation im allgemeinen und die Anstellung einer weiteren Kraft werde er noch in dem Referat über Organisation und Agitation das Notwendige sagen. Er bitte nun, sich über den vorgelegten Bericht auszusprechen. Anregungen und wohlwollender Kritik würde man sich stets empfänglich zeigen.

Genosse Frommhold erstattete den Bericht der Preßkommission, wobei er wiederum auf den gedruckten Bericht hinwies. Der Referent betonte, daß im letzten Jahre ein Tarifvertrag mit den Zeitungs-Austrägerinnen abgeschlossen sei. Nunmehr stehen alle im Zeitungsbetrieb beschäftigten Personen im Tarifverhältnis. Das Bestreben, die Zeitung stets noch am Ausgabetage in die Hände der Leser zu bringen, ist weiter gefördert. Die Tour nach Könnern wird früher expediert und mit Eilenburg haben nochmals Verhandlungen stattgefunden. Es soll versucht werden, auch die Orte an dieser Strecke rechtzeitig mit der Zeitung zu versorgen. — Die Preßkommission hat über den Ausbau des Volksblattes wiederholt verhandelt. Sie hat im verflossenen Jahre zu dem Sonntags-Unterhaltungsblatt noch ein Mittwochs-Unterhaltungsblatt hinzugefügt. Und jetzt sei gemeinschaftlich mit dem Vorstand beschlossen worden, die Unterhaltungsbeilage fünfmal wöchentlich erscheinen zu lassen. — Die Zahl der Filialen habe sich so vermehrt, daß der Rückgang, der seinerzeit bei der Abzweigung des Zeitzer Volksboten eintrat, bereits wieder wettgemacht ist. Ein Vergleich der Abonnenten mit den Reichstagswahlziffern und der Zahl der gewerkschaftlich Organisierten zeige aber, daß noch ein weites Feld zu bearbeiten sei. Bei der bevorstehenden Zeitungsagitation müsse sich jeder Genosse beteiligen.

Die Agitationskommission ließ durch Genossen Sanow mitteilen, daß ihr Bericht, der ja bekanntlich alle 8 Kreise umfasse, noch nicht fertig sei. Die Genossen müßten sich noch gedulden, der ausführliche Bericht werde, wie immer, zum Bezirkstag erstattet werden.

Der Bericht der weiblichen Vertrauensperson müßte ausfallen. Der Sekretär machte einige Ausführungen über den Stand der Frauenbewegung. Er sagte diesem jungen Zweig der proletarischen Bewegung die energische Unterstützung des Vorstandes zu und forderte die Frauen zu reger Mitarbeit auf.

Genosse Albrecht hielt im Anschluß an die Berichte eine kurze Ansprache, in der er den Mitgliedern darlegte, daß er sein Amt als Vorsitzender des Vereins niederlegen müsse, da er durch Arbeiten in der Fraktion und in seinem Wahlkreis überlastet sei. Die kleinen Differenzen, die es hin und wieder im Vorstand und in den Funktionärsitzungen gebe, seien nicht der Hauptgrund für sein Ausscheiden. Sie seien wohl mitbestimmend, aber die Hauptsache sei doch, daß er anderweitig belastet sei und auch meine, nachdem er nun 5 Jahre den Posten ausgefüllt habe, könne auch einmal ein anderer die Arbeit auf sich nehmen.

Die Revisoren Genossen Jähnig und Rickwardt teilten mit, daß sie Kasse und Bücher in Ordnung gefunden hätten. Sie beantragten, dem Vorstand Entlastung zu erteilen.

Nunmehr wurde in die Diskussion eingetreten.

Genosse Berbig betonte, daß die Arbeiten des letzten Jahres bewiesen hätten, wie nötig die Kleinarbeit für die Organisation und die Presse wäre. Die hohe Zahl der Wähler und der gewerkschaftlich Organisierten zeigten uns ein weites Arbeitsfeld. Redner trat weiter für den Ausbau der Zeitung ein. Der unterhaltende, belehrende Teil bedürfe der Erweiterung.

Genossin Sperling griff den Vorstand an, weil er noch nicht genügend für die Förderung der Frauenbewegung getan hatte. Der Abwesenheit der Vertrauensperson allein die Schuld zu geben, wie das im Bericht geschehe, sei ungerecht. In solchen Zeiten habe eben der übrige Vorstand einzugreifen und zu helfen. Das sei nicht geschehen, ebenso wie es versäumt wurde, rechtzeitig die Frauen zum Protest gegen die Teuerung aufzurufen. Das wäre eine glänzende Gelegenheit zur Frauenagitation gewesen.

Genosse Thiele begrüßt es mit Freuden, daß der unterhaltende Teil des Volksblattes mehr als bisher ausgebaut werden soll. Er wendete sich aber energisch gegen die von der Preßkommission diskutierte Beilegung der Lotterieliste. Redner spricht weiter für die energischere Förderung der Frauenbewegung und meint, man hätte die Genossin Ruhle befragen sollen, ob sie nicht doch noch weiter mitarbeiten wolle. — Die Agitationsarbeit sei so angewachsen, daß er dem Antrag auf Anstellung eines weiteren Sekretärs, nicht nur einer Hilfskraft, zustimme, besonders im Hinblick auf die dringende Notwendigkeit der gesteigerten Agitation in den ländlichen Orten, in denen zum Teil unsere Stimmen bei der letzten Reichstagswahl zurückgegangen sind. — Genosse Studt wandte sich, nachdem er einige Worte für den Ausbau des Unterhaltungsteils des Volksblattes gesagt hatte, gegen die zu umfangreiche Berichterstattung des Volksblattes über alle Parteistreitigkeiten.

Genosse Albrecht trat der Behauptung der Genossin Sperling, daß der Gesamtvorstand nicht genug für die Organisierung der Frauen getan habe, entgegen. Er antwortete weiter dem Genossen Thiele, daß die Beilegung der Lotterieliste vom Vorstand und der Preßkommission bereits abgelehnt sei. — Damit schloß die Diskussion über den Bericht. Dem Antrage der Revisoren gemäß erteilte die Versammlung dem Vorstand Decharge.

Genosse Reiwand hielt ein instruktives Referat über das Thema: Organisation und Agitation. Er schilderte an Hand eines Protokolls einer Scharfmacherkonferenz, die am 26. November hier tagte, wie mit aller Kraft versucht wird, die vaterländischen Arbeitervereine auszubauen. Weiter sind aber auch die Fortschrittler an der Arbeit, ihre Organisation auszubauen. Redner besprach weiter die Schlüsse, die aus einer Durchsicht der Wählerlisten zu ziehen sind und bezeichnete die Bevölkerungsgruppen, denen wir unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden müßten. Weiter seien einige von Industrie- und Bauarbeiter bewohnte Orte des Saalkreises, in denen wir bisher noch keine Organisation haben, gehörig zu bearbeiten. Der Referent legte schließlich einen Organisationsplan vor, der sowohl in der Stadt, wie auf den Dörfern ein gründlicheres Arbeiten ermöglichen soll. Zu dieser Reorganisation gehören aber Hunderte von Vertrauensleuten, die sich ständig in der Kleinarbeit betätigen.

Genosse Friedrich stimmte dem Reorganisationsplan zu, forderte aber vor allem, um ihn durchführen zu können, die Schaffung einer zweiten Sekretärstelle.

Genosse Albrecht betonte, daß die Hauptsache an der Organisationsänderung die Heranziehung der bisher untätigen Genossen zur Mitarbeit sei. Die Anstellung eines weiteren Sekretärs halte er noch nicht für unbedingt nötig; man müsse sich damit zu helfen suchen, daß ein nebenamtlicher Kassierer dem Sekretär die Kassengeschäfte abnimmt.

3.9.12

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0005

Genosse Oertel sprach sich für die Anstellung einer Schreibhilfskraft aus.

Genosse Emmer hatte einen schriftlichen Antrag auf Anstellung einer Hilfskraft im Sekretariat eingereicht. Dieser Antrag deckte sich mit dem bereits vom Vorstande gestellten Antrag. — Aus acht Distrikten war aber der weitergehende Antrag eingegangen, einen zweiten Sekretär anzustellen. Dieser Antrag wurde in der Abstimmung mit großer Majorität angenommen.

Die Stellungnahme zum diesjährigen Parteitag leitete Genosse Albrecht ein mit dem Vortrag der wichtigsten Anträge, über die sich im Laufe der letzten Wochen in der Partei eine Diskussion entwickelt hat. Die Versammlung nahm wegen der vorgeschrittenen Zeit von den meisten Anträgen debattelos Kenntnis. Zur Maifeier forderte Genosse Berbig, daß die Halleschen Delegierten den Anträgen zustimmen sollen, die den Beschluß, daß die Angestellten am 1. Mai einen Tagelohn abliefern sollen, aufheben wollen. — Genosse Reiwand sprach gegen diesen Antrag Berbig, der dann auch abgelehnt wurde.

Die in der früheren Mitgliederversammlung des Vereins zum Stichwahlabkommen und zum Organisationsstatut gestellten Anträge wurden debattelos bestätigt. Dahingegen entspann sich über die von den Freidenkern in der letzten Mitgliederversammlung zur Annahme gebrachten Anträgen auf Aenderung des Punkt 6 des Programms eine lebhafte Diskussion.

Die Genossen Hennig, Albrecht und Ernst-Beesenlaublingen sprachen scharf gegen diese Anträge und warnten dringend vor ihrer Annahme, da damit die wichtigen, wirtschaftlichen Ziele der Partei verwischt und die Partei zu einer religiösen Kampfesgruppe umgekrempelt würde.

Die Genossen Friedrich und Studt traten dieser Ansicht sehr energisch entgegen. — Die Abstimmung ergab die Ablehnung der Freidenkeranträge mit großer Majorität. Die Anträge sollen deshalb auf dem Parteitage zurückgezogen werden.

Den Bericht über den geschäftlichen Stand der Zeitung gab Genosse Ilgner. Er forderte im Anschluß an seinen sehr günstigen Bericht zur Mitarbeit bei der kommenden Zeitungsagitation auf.

Die zur Generalversammlung aus den Distrikten gestellten Anträge wurden, soweit sie nicht schon Erledigung gefunden hatten, den zuständigen Kommissionen überwiesen. Beschlossen wurde nur noch, nach dem Parteitag eine Aenderung der Statuten vorzunehmen und zu diesem Zweck eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen.

Die vorgenommenen Wahlen ergaben folgendes Resultat. Als 1. Vorsitzender wurde gewählt Frommhold-Böllberg, als 2. Vorsitzender Kochanski, als Schriftführer Oertel-Ammendorf, als weibliche Vertrauensperson Genossin Sperling. In die Agitationskommission wurden die Genossen Schmidt, Sanow und Kürbs, in die Preßkommission Mehlgarten, Klose und Oswald und als Revisoren Jähnig, Haake und Rickwardt gewählt.

Zum Parteitag wurden die Genossen Reiwand, Frommhold, Kürbs und Rothe-Osendorf, zum Bezirkstag die Genossen Berbig, Mendorf, Scheibe, Albrecht-Könnern und Staudte-Dölau delegiert.

Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden fand die Versammlung um ½6 ihr Ende.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 2. September 1912.

Der Vortragszyklus: Einführung in die Biologie,

Redner Privatdozent L. H. Baege, Berlin, beginnt heute, Montag, den 2. September, abends 8½ Uhr. Um pünktliches Erscheinen der Teilnehmer wird ersucht. Saalöffnung 7½ Uhr. Einzelkarten sind für die Mitglieder am Saaleingang zu haben.

Die Ordner werden um 7¼ Uhr nach dem Bühnenzimmer gebeten.

Stadtverwaltung und Teuerung.

Der Schrei des Volkes um Brot und Fleisch richtet sich nicht allein gegen die Regierung und die Mehrheitsparteien, sondern an alle, die fähig sind, Abhilfe zu schaffen. Auch an die Stadtverwaltung geht der Ruf, nach ihren Kräften der Not des Volkes zu steuern.

Einzelne Städte, die glücklich über statistische Erhebungen hinausgekommen sind, haben sich mit einer Eingabe an den Bundesrat und den Reichstag um Aufhebung oder Ermäßigung der Einfuhrzölle begnügt. Die Petitionen begrüßen auch wir; wurden sie doch fast immer zuerst von den sozialdemokratischen Fraktionen beantragt, um die Regierung auch auf diesem Wege von dem Willen des Volkes zu unterrichten. Aber der bloße Protest in Worten genügt nicht. Die Gemeinden müssen eigene positive Maßnahmen ergreifen. Es gibt eine ganze Reihe von Möglichkeiten für sie, die Teuerung abzuschwächen und die Not zu lindern.

Für die Versorgung mit Fleisch durch Gemeinden sind, so schreibt der Vorwärts, bereits einige Methoden meist mit Erfolg angewandt worden. In einzelnen Orten schloß der Magistrat langfristige Verträge mit Viehzüchtergenossenschaften ab, in denen die Landwirte sich zu billigen Lieferungen verpflichteten, wofür die Stadt gewisse Vergünstigungen gewährte. In anderen Orten nahm die Stadt den Bezug von ausländischem Vieh und Fleisch in die Hand. Abgesehen davon, daß der städtische Beamtenapparat ohne Entschädigung arbeite, erwuchsen den Verwaltungen daraus kaum Mehrkosten. Zum Teil erzielten die Gemeinden noch Ueberschüsse, obgleich sie das Fleisch wesentlich billiger als die einheimischen Metzger verkauften. Wieder andere Gemeinden haben selbst Viehzuchtanstalten (meist Schweinemastbetriebe) errichtet oder schon bestehende nicht nur für den eigenen Konsum (Krankenhäuser, Asyle usw.) verwandt, sondern für den allgemeinen Konsum verwertet. Der Erfolg war immer der gewünschte: der billige Bezug aus der Halle nötigte die Fleischer ebenfalls zu Preisermäßigungen. In diesem Jahre der Viehknappheit im Inland werden die Städte vor allem die Einfuhr von ausländischem Vieh übernehmen müssen. Auch eine, wenigstens vorübergehende Ermäßigung der zum Teil recht hohen städtischen Schlachthof-, Viehbeschau- und ähnlicher Gebühren wäre recht angebracht.

Mehr als der Verkauf von Fleisch ist der von Seefischen durch Gemeinden übernommen worden. Diese Bestrebungen sind natürlich fortzusetzen bezw. wieder aufzunehmen, um den Massen wenigstens einigermaßen Ersatz für Fleisch zu schaffen.

Wenn einzelne Gemeinden dazu übergegangen sind, städtische Kochkurse für Erwachsene und Jugendliche einzurichten, so wollen wir auch das nicht zurückweisen. Noch nötiger als ein Kochunterricht, der nur in der Schulzeit von den Behörden Versäumtes nachholt, ist aber für Proletarierinnen die Beschaffung billiger Nahrungsmittel und der zum Zubereiten nötigen Zeit. Man schaffe wenigstens innerhalb der den Städten zustehenden Befugnisse durch Ortsstatut überall den Achtuhrladenschluß und die völlige Sonntags! Auch würde sich die kommunale Statistik verdient machen, wenn sie regelmäßig die Lohnbezüge der ständigen und vor allem der vorübergehend beschäftigten Arbeiter veröffentlichte. Auch die Erhöhung der Armenunterstützungen wird in Zeiten der Teuerung ein doppelt dringendes Bedürfnis.

So ergibt sich für die Gemeinden ein reiches Feld der Tätigkeit, innerhalb ihrer engbegrenzten Selbstverwaltung vorbeugend und lindernd zu wirken. Großes Vertrauen hat das Proletariat allerdings nicht zu den Stadtparlamenten, in denen der Einfluß der Hausagrarier und Besitzenden künstlich geschützt ist. Gerade die Liberalen haben in den Kommunen immer wieder gezeigt, wie wenig Ernst es ihnen mit ihren Versprechungen und Programmparagraphen ist, wenn sie die Möglichkeit haben, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Die nächsten Wochen werden lehren, ob ihr Protest gegen die Hauptschuldigen, die agrarische Reaktion, durch den ernsten Willen eigener Hilfeleistung Nachdruck erhält.

Der heutigen Stadtverordneten-Sitzung wird bereits ein sozialdemokratischer Dringlichkeitsantrag vorliegen, der u. a. verlangt, daß die Teuerungsdeputation sofort Schritte zur Beschaffung billigen Fleisches für Halle unternimmt.

Die Festrede.

Unter dieser Ueberschrift gibt ein Parteiblatt den Sedanpatrioten, die sich in unserer Gegend angesichts der Kaisermanöver im Ueberschwang ihrer „Gefühle“ am heutigen Tage kaum noch aufrecht halten können, folgende sarkastische Zeilen ins Stammbuch:

Ein ungefährer Ueberschlag ergibt, daß am 2. September (mindestens) 15 000 Festreden in den dazugehörigen Sedanfeiern steigen werden. Wir alle kennen diese papiernen Sätze (eine Rede ist keine Schreibe, hat — für die Deutschen vergeblich — Th. Vischer gesagt), wir haben sie an unser Ohr schlagen hören, als wir träumend in Schulbänken saßen, und später, in Kasernen und Akademien, gab es ähnliches . . . Werden nicht noch heute wie damals Schlangen die Köpfe zertreten, Banner entfaltet und ins Wanken gebrachte Altäre des Vaterlandes dem gähnenden Schlund . . . oder so ähnlich. Es gibt aber auch Festredner, die wie seiltanzende Exzentriks die Feindschaft gegen die Welschen (nicht Franzosen — Welschen in das Wort, mit „Tücke“ ewiglich gepaart) in großen Händen verstecken, um dem verblüfften Publikum Deutschlands Aufschwung vorzujonglieren. Hin — her, sie lügen alle.

Fühlen sie es nicht, daß sie lügen? — Sie fühlen es nicht.

Fühlen sie es nicht, daß es nur eines kleinen Spazierganges von zehn Minuten bedürfte, um der Festgesellschaft das Elend klar zu zeigen: hier sind Kinder, die essen nur alle drei Tage etwas Warmes, und hier sind welche, die schlafen zu Dritt im Bett, und diese da müssen 14 Stunden Erntearbeit verrichten, und hier ist einer, der weiß seit Monaten nicht mehr, wie Fleisch schmeckt. . . . Fühlen sie nicht, wie sie lügen, wenn sie ein Land preisen, dessen Einwohner über die Grenze müssen, um drüben billige Nahrungsmittel einzukaufen . . .?

„„Und so bitte ich Sie, verehrte Festversammlung, mit mir einzustimmen . . .“

Gewiß, stimmen sie ein. Denn sie verdienen alle, alle.

* **Die in Handelsgeschäften tätigen Arbeiter** werden auf eine für sie wichtige Versammlung, die Mittwoch abend im Englischen Hof stattfindet, aufmerksam gemacht. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag über die erwünschte Sonntagsruhe aller Angestellten und Arbeiter, sowie weitere wichtige Angelegenheiten. Es ist deshalb zu hoffen, daß alle Berufsangehörigen erscheinen.

* **Die große Gartenbau-Ausstellung** erfreut sich infolge der Fülle und der Schönheit des Gebotenen der größten Beliebtheit und außerordentlichen Zuspruchs. So konnten gestern zirka 22 000 Besucher gezählt werden. Der Andrang war teilweise so stark, daß sich am gestrigen Sonntag die Polizei zirka eine Stunde lang genötigt sah, aus Sicherheitsrücksichten die Zugangstore zu sperren. Vielfachen Wünschen entsprechend hat sich die Ausstellungs-Leitung am Sonnabend abend entschlossen, die Ausstellung bis einschl. Donnerstag, den 5. September zu verlängern. Die verwelkten Blumen sind durch neue ersetzt worden. Von morgen, Dienstag, ab, findet wiederum bis zum Schlußtage eine Bindereikunst-Ausstellung statt, welche besonders lebhaftes Interesse erwecken wird. Hoffen wir, daß die letzten Ausstellungstage von schönem Wetter begünstigt werden.

* **Konzessionierte Kuppelkneipe.** Eine hiesige Wirtin betrieb eine Kneipe mit Damenbedienung, in der sehr hohe Preise für Getränke usw. genommen wurden. Gegen die Lokalinhaberin wurde nun wegen gewerbsmäßiger Kuppelei vor dem Schöffengericht hinter verschlossenen Türen verhandelt. Nach umfangreicher Beweisaufnahme wurde verkündet, daß die Angeklagte von dem Treiben in ihrem Lokal wohl Kenntnis gehabt hätte. Aus den unverhältnismäßig hohen Preisen, die in dem Lokale für Getränke gezahlt wurden, sei zu folgern gewesen, daß den Gästen auch „etwas anderes“ geboten wurde. Das Weinzimmer mit abgeschlossenem Vorhange lasse darauf schließen. Da das Lokal aber so, wie es liege, polizeilich konzessioniert sei, hätten der Angeklagten die mildernden Umstände nicht versagt werden können. Es wurde auf eine Gefängnisstrafe von einer Woche erkannt.

* **Im Walhalla-Theater,** wo in den letzten Monaten der Stumpfsinn und die Geschmacksverrohung in Gestalt des dramatisierten Schundromans die Breiter beherrschten und der literarische Tiefstand und die fürchterliche Langeweile der dargebotenen „Kunstgenüsse“ nach und nach selbst die anspruchlosesten Gemüter zur Flucht zwangen, hat man sich jetzt wieder zu einem Variétéprogramm zurückgefunden, das in allen seinen Teilen als wirklich sehenswert bezeichnet werden darf. Die zugkräftigste Wirkung übt natürlich Leonhardy Haskel aus, der in einer Burleske-Posse: 12,24 Nachts wieder Gelegenheit nimmt, seinen Ruf als außerordentlich befähigter und gewandter Darsteller und vortrefflicher Charakterkomiker aufs neue zu befestigen. In der sonst recht schwächlichen Posse, die mit Haskel steht und fällt, kämpfen ein Heiratsvermittler und ein von ihm in den Ehehafen bugsierter junger Mann um die Summe von 10 000 Mark, die nach einem abgeschlossenen Vertrag der Heiratsvermittler zahlen muß, wenn der Ehekandidat sich in den ersten fünf Jahren seiner Ehe auch nicht die leiseste eheliche Untreue zuschulden kommen läßt. Wird er aber innerhalb dieser Zeit bei einem Verstoß gegen die Ehemoral ertappt, so streicht der Heiratsvermittler die gleiche Summe ein. — Die urkomische Art, wie Haskel als Detektiv im Auftrage des Heiratsvermittlers mitwirkt und den Gegner zu überlisten sucht, schließlich aber seinen Auftraggeber hineinlegt, hält das Haus in beständiger Heiterkeit. Auch die Darstellung der übrigen Mitwirkenden, die naturgemäß hinter Haskel stark zurücktreten, kann sich sehen lassen; durch weniger schnelles und undeutliches Sprechen könnte das Spiel allerdings nur gewinnen. — Die übrigen Nummern des reichhaltigen und geschickt zusammengestellten Programms können gleichfalls fast alle auf Beachtung Anspruch erheben. Das Drascher-Duo ist ein Spiel- und Gesangsduett, das Vielseitigkeit des Könnens mit flottem und gewandtem Auftreten verbindet. Clown Paul zeigt mit seinen beiden Hunden wirklich staunenswerte Dressurkunststücke. In Mr. John Henry produziert sich der Violinspieler in den unmöglichsten Stellungen und Körperhaltungen eines ungemein geschmeidigen Schlangenmenschen. Manulita und Sandro vereinigen in ihren modernen Tänzen rassiges Temperament mit Grazie und Eleganz, und der Jongleur Sums ist ein urkomischer Kauz, der voll der lustigsten Einfälle steckt und mit seinen gelungenen Späßen das Publikum trefflich unterhält. — So sind alles in allem sämtliche Darbietungen des ersten Septemberprogramms ohne Ausnahme des Beifalls wert, den das vollbesetzte Haus am Sonntage gern und reichlich spendete.

* **Apollo-Theater.** Mit dem Varieté geht es bergab, bergab in dem Maße, als es die Pflege der eigentlichen Artistik vernachlässigt, dafür schlechter Abklatsch der schlechtesten Hintertreppenromane in Bildern, Revuen oder wie man die Machwerke nennen mag, einem klatsch- und heiratslustigen Publikum serviert. Das neue Spezialitäten-Programm des Apollo-Theaters bringt davon eine ordentliche Portion. Die Gymnastik, die Dressurkunst usw. sind gar nicht mehr vertreten. Ein paar gesangliche Darbietungen der Damen Käthe Funk und Lucie Berber — chic, gefällig, gesanglich weit über dem gewöhnlichen Chansonettengenre — das Auftreten des Humoristen Alfred Indra — mit der allen harmlos-heiteren, des Beifalls sicheren Geschichtsunterrichtsstunde in einem Gymnasium, und die Tängeleien, mit denen Bruno Müller sich einführt, beschließen den artistischen Teil. Dann folgt die sogen. Revue in 11 Bildern und einem Vorspiel. Abgesehen von einigen netten Bildern, die am besten wirken, merkt man handgreiflich die Absicht, durch Zoten grobkörnigster Art — die mimistische ist abstoßender als die gesprochene — zu kitzeln. Freie denkende, grundsätzlich der allerfreiesten Liebe huldigenden Menschen werden von den gesuchten Lüsternheiten abgestoßen. Das sind höchstens „Delikatessen“ — von der Qualität schlechten Fusels — für Spießer aller Gattungen, die nach außen die Formen abgestempelter Moral respektieren und sich dafür an plumpen Zoten ergötzen. Es wäre wirklich zu wünschen, wenn die Verherrlichung des Gemeinen in seiner abstoßendsten Art von der Bühne verschwände.

* **Verlaufenes Kind.** Ein zwei Jahre altes Mädchen wurde gestern als verlaufen der Polizei zugeführt. Das Kind ist mit einem grün und schwarz gestreiften Kleide bekleidet.

* **Der Tod auf der Straße.** Ein acht Jahre altes Schulmädchen wurde in der Huttenstraße von einem Bierwagen überfahren und sofort getötet. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. — Ein Agent verstarb gestern auf der Seydlitzstraße infolge eines Schlaganfalls.

* **Betriebsunfälle.** Auf dem Böllberger Weg explodierte der Benzinbehälter einer Kraftdroschke und setzte das Fahrzeug in Flammen. Zu Schaden kam niemand. — In dem städtischen Elektrizitätswerk entstand ein Kurzschluß, wodurch zwei an einer Leitung beschäftigte Arbeiter erheblich verletzt wurden.

* **Diebstähle.** Ein Einbruchsdiebstahl wurde in einem Hause der Streiberstraße verübt, wobei den noch nicht ermittelten Tätern 230 Mk. und eine goldene Uhr in die Hände fielen. — Einige Arbeitsburschen schlugen in vergangener Nacht in der Barfüßerstraße eine Schaufensterscheibe ein, um das Fenster auszurauben. Sie wurden jedoch überrascht und von einem Polizeibeamten festgenommen. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde in einem Fleischereigeschäft in der Delitzscher Straße verübt. Die noch nicht ermittelten Diebe durchwühlten alle Behälter auf ihrer Suche nach Geld, fanden jedoch nichts. — Ein Schüler stahl einem fünf Jahre alten Knaben in der Kl. Ulrichstraße ein Portemonnaie mit 5 Mk. Inhalt aus dem Handkorb.

* **Ueber große Diebstähle auf der Staatsbahn** berichtet die Hallesche Zeitung wie folgt: Seit langem fehlen auf dem Güterboden der Staatsbahn Halle a. S. Pakete und Kisten, bis man endlich vor kurzem den Dieb in der Person des Kaufmanns F., angestellt bei einer großen Halleschen Speditionsfirma, ermittelte. Durch Fälschungen an der Adresse schaffte er die Sachen an seine Abnehmer. So muß die Staatsbahn Halle a. S. rund 40 000 Mark ersetzen. In dem auf Elektron I beschäftigten Sattler Karl K. aus Bitterfeld glaubt man den Hauptheler gefunden zu haben. K., der auf auffällig großem Fuße lebte, hatte die unterschlagenen Sachen, wie Wein, Schuhwaren, Zigarren und wertvolle Wäsche in Greppin unter die Leute gebracht.

* **In dem Diebesnest** des Wohnungseinbrechers sind noch weitere Gegenstände gefunden: 1 schwarzes Opernglas mit Etui, in dem letzteren befindet sich die Firmenaufschrift „Ferdinand Dettmann, Dresden A.“, 2 gut angerauchte Meerschaumzigarrenspitzen mit Bernsteinspitzen, die braunen Etuis sind mit rotbraunem Sammet ausgelegt, ½ Dutzend silberne Kaffeelöffel, ein gr. silb. Eßlöffel, 1 vergoldeter Kaffeelöffel mit Emailleeinlage, auf der sich der Name „Leipzig“ und das Rathaus von Leipzig befindet, und 1 silb. Kaffeelöffel, die Schaufel vorn breit und vergoldet.

Die Bestohlenen wollen sich umgehend bei der Kriminal-Abteilung, Zimmer Nr. 18-19, während der Dienststunden zur Empfangnahme der Sachen melden.

* **Unfug.** Eine Schaufensterscheibe wurde in vergangener Nacht von einem noch nicht ermittelten Täter in der Großen Märkerstraße vorsätzlich zertrümmert. — Ein Arbeiter schlug auf der Rutschbahn im Lunapark ohne ersichtlichen Grund einem Maschinisten mit einem Bierglase auf den Kopf und verletzte ihn erheblich.

* **Gestohlen** wurden innerhalb der letzten vier Wochen ein weißleinener Bettbezug und zwei weißleinene Kopfkissenbezüge, gez. J. G.; 3 weißleinene Handtücher, gez. M. G.; 2 weiße Damenbeinkleider; ein weißleinenes Damenhemd; ein weißleinenes Bettuch; ein weißes Frottierhandtuch; eine goldene Brosche, zwei nebeneinanderliegende Stäbchen mit Perlen besetzt; am 29. v. Mts. vier Sparkassenbücher der hiesigen städtischen Sparkasse, Nr. 66 625, 74 048, 74 378 und 89 103; eine große silberne Herren-Remontoiruhr mit Sprungdeckel, eine Jubiläumsmedaille von Papst Leo XIII. vom Jahre 1891 oder 1892 aus Silber; zwei Vereinsnadeln zum Andenken an die Pilgerfahrt nach Rom; eine schwarzlederne Mappe mit einer Police der Preußischen Lebensversicherungsgesellschaft, eine Police der Versicherung Friedrich Wilhelm, eine Police der österreichischen Unfallversicherungsgesellschaft Providentia; eine Police der Feuerversicherungsgesellschaft Union; ein Militärpaß und ein Familienstammbuch, sämtlich auf den Namen Frauendorf lautend; eine Browningpistole, Kaliber 7,35 mit Futteral; ein goldener Herrenring mit erbsengroßem Opal; ein goldener Damenring mit Brillant und blauem Stein; ein Damenring mit 6—8 himmelblauen Türkisen; ein goldener, angebrochener Damenring mit Rubin; ein brauner Haarring mit Goldplatte, darauf das Monogramm E. R.; ein schmaler, goldener Trauring mit ovaler Platte und den Buchstaben H. R.; ein mattgoldenes Medaillon mit echter farbiger Emailleeinlage, einen Blumenstrauß darstellend, russisches Fabrikat, an dem Medaillon eine goldene Kette; eine goldene Brosche mit einem zwei Frankstück; eine goldene, sehr alte Brosche mit kleinem Rubin; 2 goldene Hemdenknöpfe mit Brillanten; eine goldene Busennadel mit Photographie, Frauenkopf darstellend; ein silbernes Kettenarmband mit Anhängsel, graviert Z. E. T. J. und E. B.; ein goldenes Armband, in der Mitte ein Einsatz mit Perlen.

* **Auf Wunsch des Besitzers der Trothaer Ballsäle** teilen wir mit, daß bei ihm die Soldaten nicht wegen der schlechten Verpflegung, sondern damit sie in Privatquartieren in Betten schlafen können, ausquartiert sind.

Dieskau. Ueberfahren wurde hier am Sonnabend durch ein Ochsengespann ein kleines Kind. Das Ochsengespann, das dem Amtsvorsteher v. Bülow gehörte, war von einem zwölfjährigen Jungen geführt. Es wäre dringend zu wünschen, daß in Zukunft der Herr Amtsvorsteher nicht mehr Kinder, sondern Erwachsene solche Gespanne führen läßt, auch wenn das ihm etwas teurer kommt.

Dölau. Einen bösen Streich spielte die Wasserleitung am 20. Juni d. J. dem Mühlenbesitzer Eduard Faust von hier, der am Sonnabend vor dem Halleschen Schöffengericht wegen fahrlässiger Brandstiftung unter Anklage stand. Am genannten Tage war Faust mit dem Teeren seiner Pappdächer beschäftigt. Er verbrannte Stroh und Knüppel zum Warmmachen des Teers. Als sich gegen 5 Uhr nachmittag der Wind aufmachte, flogen einige Funken nach dem Stroh der Scheune. Diese wurde in Brand gesetzt und bewirkte, daß der Häckselraum, die Pferdeställe und der Maschinenraum bald in hellen Flam-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0006

men aufloderten. Faust bemerkte das Feuer bald, als er von dem Dache herunterstieg und lief sofort nach der Wasserleitung, um zu löschen. Aber o weh, was bemerkte er da. Die Leitung lief nicht; sie war abgestellt wegen vorzunehmender Kanalarbeiten. Dem Mühlenbesitzer war aber davon keine Mitteilung gemacht worden. Bevor die Leitung wieder funktionierte, waren die Pferdeställe, der Häckselraum und der Maschinenschuppen niedergebrannt. Der Mann hat durch den Brand einen ziemlichen Schaden erlitten, da die niedergebrannten Gebäude und Gegenstände teils gar nicht und teils nur gering versichert waren. Hinzu kam nun noch die Anklage. Faust war darüber nicht mit Unrecht sehr erregt und führte zu seiner Verteidigung an, wenn die Wasserleitung funktioniert hätte, dann wäre das Feuer nicht in der Größe und mit dem erheblichen Schaden entstanden. Der Amtsanwalt wollte den Angeklagten mit einer Geldstrafe von 30 Mk. belegt wissen. Das Gericht sprach ihn aber frei, da die Brandursache auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen ist. — Künftig wird man hoffentlich alle Bürger davon in Kenntnis setzen, wenn Arbeiten an der Wasserleitung vorgenommen werden.

Krosigk. Folgenschwere Erntefestprügelei. In der Nacht zum Sonntag kam es zwischen jungen Leuten, die vom Erntefest kamen, in der Nähe des Krosigker Busches zu einer wüsten Schlägerei, die ein Menschenleben kostete. Ein Arbeiter Tennenberg aus Trotha wurde durch Messerstiche am Unterleib so schwer verletzt, daß die Eingeweide herausstraten. Als der so schrecklich Zugerichtete am Sonntag morgen aufgefunden wurde, hatte er bereits so erheblichen Blutverlust erlitten, daß der Tod bald darauf eintrat. Ueber die Einzelheiten der grausigen Tat und die Namen der Roblinge konnten wir noch nichts erfahren.

Aus der Provinz.

Agrarische Milchpantscher,

unter deren Machinationen die Hallesche Bevölkerung zu leiden hatte, wurden von der Ferienstrafkammer in Naumburg mit je 100 Mk. Geldstrafe doch etwas höher genommen wie vom Schöffengericht Weißenfels, das wegen Nahrungsmittelverfälschung 30 Mk. Geldstrafe oder vier Tage Gefängnis eingesetzt hatte. Der Molkereibesitzer Thiel aus Corbetha hatte von der Polizeiverwaltung in Halle eine Verwarnung wegen verfälschter Milch erhalten, die seinen Kannen am Bahnhof entnommen worden war. Da er sich eines solchen Vergehens nicht schuldig fühlte, ließ er durch einen Chemiker die Milch seiner Lieferanten einzeln untersuchen und teilte die Namen der Fälscher dem Nahrungsmittelunterschungsamt in Merseburg mit, das nun aus den zum Abgang fertig gemachten Kannen in den Gehöften Proben entnehmen ließ. Unter je einem Liter Milch wurde beim Landwirt Oswin Böhland aus Posendorf ⅕ Liter Wasser, bei Frau Anna Nöring geb. Böhland aus Reichardswerben ¼ Liter, und bei Frau Elsa Werner geb. Brack, Reichardswerben, ⅓ Liter Wasser festgestellt. Außer den genannten Milchtäufern war auch die Ehefrau des ersteren, Helene geb. Wolf noch mit bestraft worden. Mit Ausnahme des Ehemanns B., der von dem ertragreichen Milchgeschäft nichts gewußt haben will und diese Ausrede erst vorbrachte, weil mit ihr die Männer der beiden andern Frauen R. und W. freigekommen sind, waren die Angeklagten geständig. Die beste „Täuferin" war vor Gericht auch die dreisteste; sie glaubte dem Molkereibesitzer etwas am Zeuge flicken zu können mit der Anschuldigung, daß seine Kannen nicht geeicht seien. Sie hätten nur versucht, ihrem Schaden beizukommen und hätten erst von Th. gelernt. Er bezahle ihnen pro 20 Literkanne à 13 Pfg. Die Kannen faßten aber 22—23 Liter, auch müßten sie bis zum Rand gefüllt sein. Th. wies aber nach, daß dies nicht richtig sei. Der Schaden würde zutreffenden Falls auch nicht groß sein, weil die Lieferantin die Magermilch billiger als die Kundschaft, das Liter zu 8 Pfg., zurückkaufte und 1911 für das Kilo Butter auch nur 1,80 Mk. bezahlt habe. Der Amtsanwalt hatte Berufung eingelegt, weil der Betrug, dessen die Angeklagten sich schuldig gemacht hatten, bei der Strafbemessung nicht berücksichtigt worden war. Der Staatsanwalt wollte an die Stelle der Geldstrafe Gefängnis gesetzt wissen. Da aber nur die Allgemeinheit geschädigt war, erachtete das Gericht nur Nahrungsmittelverfälschung als vorliegend. — Das Bild zeigt recht deutlich, daß junkerliche Raffgier und Nichtachtung der Volksgesundheit auch den Agrarierfrauen bereits in Fleisch und Blut übergegangen ist. Um aber allen die Krone aufzusetzen, machten sich die Braven auch noch an unseren Naumburger Berichterstatter heran mit der Forderung, ihre Untaten ja nicht zu veröffentlichen. Das hat gerade noch gefehlt.

Merseburg. Betrübte Patrioten. Die Frage der Rückerstattung der Gelder für gelöste Platzkarten zur sogenannten Kaiserparade bei Rossbach hat gleich nach der Absage des Schaustücks bei den enttäuschten Paradebummlern eine große Erregung verursacht. Die bürgerliche Presse gab sich die erdenklichste Mühe, die patriotischen Gemüter, die sich über die umsonst gezahlten Paradebummelgelder recht vernehmlich grämten, zu besänftigen, damit in den Tagen des Nationalfeiertags die nationalen Gefühle nicht in für Gegenteil umschlugen. Denn in Geldsachen hört auch bei unseren Hurrapatrioten die Gemütlichkeit auf und der Patriotismus bekommt einen gehörigen Knacks. So versuchte man schließlich den Platzkartenkäufern weißzumachen, daß ja die Parade möglicherweise nach Schluß des Manövers noch stattfinden werde. Jetzt müssen dieselben Blätter ganz geknickt melden, daß die Paradebühne bei Rossbach abgebrochen wird — sie ist zum Teil schon niedergerissen und in einigen Tagen wird nichts mehr davon zu sehen sein. Ob die bürgerliche Presse nun, immer noch ihren gutgläubigen Lesern erzählen wird, den Inhabern der Platzkarten winke noch die Hoffnung, bei einer später stattfindenden Parade von den gemieteten Tribünenplätzen aus mitwirken zu können? Jedenfalls sind die glücklichen Besitzer solcher Platzkarten, die ihre Hoffnungen auf Zeitungsgeflunker bauten, die Getäuschten und ebenso werden sie die Getäuschten sein in der Frage der Rückerstattung des Geldes für ihre Platzkarten. Der Unternehmer ist ja gar nicht verpflichtet, die einkassierten Beträge für die Platzkarten zurückzuzahlen. Jedem einzelnen Käufer dieser Platzkarten war es doch im voraus nicht zweifelhaft, daß der Unternehmer auf die Abhaltung der Parade keinen Einfluß hat, er also nicht etwa als Veranstalter einer solchen in Frage kam. Er hat nur mit den Platzkartenkäufern einen Vertrag geschlossen, nach dem er sich verpflichtete, den Platzkarten-Vorzeigern am 27. August einen Platz als Zuschauer zu überlassen, mehr oder weniger günstig — je nach dem für die Platzkarten gezahlten Preis — Tribüne oder Stehplatz. Zu diesem Zweck ist eine standfeste Tribüne hergestellt auf Kosten des Unternehmers, der durch seine Aufwendungen den mit den Platzkarten-Käufern geschlossenen Vertrag seinerseits voll und ganz erfüllt hat. Die Platzkarten-Inhaber sind ja doch in keiner Weise durch den Unternehmer behindert worden, am bestimmten Tage, also dem 27. August, die belegten Plätze einzunehmen — zwingen kann er sie doch hierzu nicht —, und daran ändert auch der Ausfall der Parade nichts.

Schkeuditz. Aus dem Stadtparlament. Am Donnerstag fand die erste Sitzung der Stadtverordneten nach den Ferien statt. Die Tagesordnung war eine sehr reichhaltige, standen doch nicht weniger als 16 Punkte auf derselben. Eigentlich hätte man annehmen müssen, daß die bürgerlichen Herren nach den Ferien gesund und mit gekräftigtem Mückgrat in der Sitzung erscheinen würden; dies war leider nicht der Fall, was bei Beratung eines Ortsstatuts für die Fortbildungsschule stark zutage trat. Bekanntlich wurde in einer der letzten Sitzungen das Ortsstatut für die Fortbildungsschule abgelehnt, weil einige Paragraphen darunter waren, die eine zu weitgehende Ausdehnung zuließen. Bei dieser Gelegenheit erlitt der Schulleiter Mikisch nicht nur von unserer, sondern auch von bürgerlicher Seite eine kräftige aber wohlverdiente Abfuhr. Einer der schärfsten Kritiker wohl, der freisinnige Herr C. Schäfer, der damals in bezug auf die Handlungsweise des Rektors sagte: „wir werden dem Herrn entgegenzutreten wissen" und der die Gewerbetreibenden zum gemeinsamen Vorgehen gegen denjenigen, welcher der Veranlasser zu der Erregung gewesen ist, aufforderte, war angeblich krank. Nun lag das Statut heute wiederum zur Beschlußfassung vor. Erst auf Verlangen des Genossen Sämisch wurde das Statut verlesen. Nunmehr erfuhren unsere Genossen und die zahlreichen Zuhörer, daß der wesentliche Punkt, nämlich: „Wer das Ziel der Schule nicht erreicht und die sittliche Reife nicht besitzt, kann gezwungen werden, über drei Jahre in die Fortbildungsschule gehen zu müssen", noch drin stand. Dies veranlaßte unsere Genossen zur schärfsten Kritik. Genosse Sämisch erinnerte die Herren an ihre früheren großen Worte und wunderte sich, daß man heute ohne weiteres gewillt sei, dies Statut mit dieser Fußangel anzunehmen. Der hiesige Schulleiter hat das Vertrauen des größten Teiles der Einwohnerschaft verloren. Nach seinen bisherigen Taten ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß dieser Paragraph nur Anwendung gegen Arbeiterkinder finden wird. Dieser reaktionäre Herr hat erst in letzter Zeit bewiesen, daß er fähig ist, Arbeiterkindern seinen Haß gegen die aufstrebende Arbeiterbewegung fühlen zu lassen. Genosse Schulze unterstrich diese Ausführungen und beantragte, den Entwurf abzulehnen. Die freisinnigen Herren spielten eine eigentümliche Rolle und ließen durch ihre Redner Frohne und Schaefer erklären, daß sie nach der Erklärung des Gewerbeschulinspektors für das Statut stimmen. Und so kam es auch.

Ein weiterer wichtiger Punkt war ein Antrag des Rektors Mikisch. Er forderte für den Jugendverein 34,90 Mk. Dem Magistrat war diese Summe noch nicht genug und beantragte, eine laufende Unterstützung von 50 Mk. zu gewähren. In sehr scharfer Weise rechneten unsere Genossen Schulze und Sämisch mit den bürgerlichen Herren ab. Letzterer führte aus, daß es unbegreiflich erscheine, wo ein Mann wie Mikisch den Mut hernehme, diesen Antrag zu stellen. Unsern Jugendverein lösen die Behörden auf und setzen jetzt dieser Ungerechtigkeit noch die Krone auf, indem sie den nationalen Jugendverein mit dem Gelde der Allgemeinheit unterstützen. In Anbetracht der großen Teuerung, meinte Genosse Schulze, solle man lieber Geld zur Speisung der armen Schulkinder bewilligen. Der Vorsteher meint mit köstlicher Naivität: „Wir können doch nichts dafür, wir haben Ihren Jugendverein doch nicht aufgelöst." Einer Aufforderung des Genossen Sämisch, sich einem energischen Protest gegen die Polizeiverwaltung anzuschließen, wird der Herr Vorsteher wohl nicht folgen; denn soviel Mut besitzen diese Herren nicht. Auch Herr Naumann, Vertreter der 3. Klasse, wollte sein Schärflein dazu beitragen. Er glaubte unsern Genossen zu widerlegen, indem er pathetisch erklärte, sie reden immer von der Einwohnerschaft, reden sie lieber von der Allgemeinheit. Prompt konnte Genosse Sämisch diesen vergeßlichen Herrn an die letzten Reichstagswahlen erinnern und darauf hinweisen, daß die Sozialdemokratie in Schkeuditz schon wiederholt bei Reichstagswahlen die Majorität erhalten hat und diese Majorität vertreten wir. Genau wie bei der Beratung des Fortbildungsstatuts, so klappten auch bei diesem Punkte die Freisinnshelden wie ein Taschenmesser zusammen und stimmten für den Magistratsantrag.

Unsere Genossen hatten noch zwei Anträge gestellt, wovon der eine verlangte, daß alle Arbeiten, welche die Kosten von 200 Mk. überseigen, öffentlich ausgeschrieben werden sollten. Nach diesem Antrag soll bereits verfahren worden sein und auch in Zukunft so bleiben. Der zweite Antrag besagte, daß städtische Arbeiten nur an solche Unternehmer vergeben werden dürfen, welche die mit den Arbeitern vereinbarten Tarife bezahlen. Unsere Genossen traten mit Energie für diese Anträge ein, sie wurden aber beiseite gelegt, nachdem der Bürgermeister das „Unannehmbar" ausgesprochen hatte. — Einige Bauzgeluche, darunter das für den Neubau des Geschäftshauses für den Konsumverein Vorwärts, wurden glatt angenommen. Die Weststraße behält auf Antrag der Genossen Müller die alte Breite. Dadurch ist ein Einrücken des Neubaues für den Konsumverein nicht notwendig. Mehrere gestellte Kautionen wurden zurückgezahlt. Der Vertrag mit dem technischen Sachverständigen im Elektrizitätswerk, Ingenieur Koen-Leipzig, wurde verlängert. Das Schloßbrunnen-Areal wird an Herrn Groß

Unentbehrlich/

in jedem Haushalt sind die der teuren Molkerei-Butter in jeder Weise gleichkommenden Margarine-Spezialitäten ++++

Rheinperle u. Solo

sowie die Pflanzenbutter-Margarine Cocosa

Der flotte Verbrauch und die millionenfache Verbreitung dieser Marken sind der allerbeste Beweis für deren geradezu beispiellose Beliebtheit. Rheinperle, Solo und Cocosa werden mit Recht als ++++++++++++++

die Elite-Marken der Branche/

bezeichnet, und sie werden an Qualität von keinen anderen Marken übertroffen. Jede kluge und sparsame Hausfrau fordert bei ihren Einkäufen ausdrücklich diese Marken. ✦ Verkaufsstellen durch Plakate erkenntlich.

Alleinige Fabrikanten: Holländische Margarine-Werke Jurgens & Prinzen, G. m. b. H., Goch (Rhld.)

Fabriklager u. Bureau: Halle a. d. Saale, Magdeburger Str. 11, Tel. 401

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0007

verpachtet. Die Ratskellerwirtschaft wird auf ein weiteres Jahr an die Brauerei Sternburg verpachtet. Einer ordentlichen Renovation des Diakonatswohngebäudes wurde zugestimmt. Auf Ansuchen der Eisenbahndirektion sollen derselben 44 Quadratmeter Land für den auffallend billigen Preis von 30 Mk. verkauft werden. Die Direktion hat eine Reihe Pflichten mit zu übernehmen. Hiermit hatte die für die Einwohnerschaft immerhin interessante Versammlung ihr Ende erreicht. Wurde doch wieder einmal der Beweis erbracht, daß die Mehrheit der Stadtverordneten weit von dem Wege der Gerechtigkeit abgekommen ist. Das werden wir uns bis zu den nächsten Wahlen merken.

Eisleben. Seht die Wählerlisten nach! Die Liste der stimmberechtigten Bürger zur Stadtverordnetenwahl liegt vom 2. bis 16. September im Rathause, Zimmer Nr. 12, zur Einsichtnahme aus. Ueberzeuge sich jeder, der das Bürgerrechtsgeld bezahlt hat, ob sein Name in der Liste enthalten ist. Wer nicht in der Liste eingetragen ist, darf bei einer sich notwendig machenden Wahl nicht wählen. Also, versäume keiner die Einsichtnahme.

— Oeffentliche Impfung. Der Magistrat macht bekannt, daß am 4. und 7. September d. J., von nachmittags 2 Uhr an, im Lehrerzimmer der Knabenvolksschule in der Grabenstraße nochmals öffentliche Impfungen der Erstimpflinge durch den Impfarzt Dr. med. Hagemann vorgenommen werden. Impfpflichtig ist jedes Kind vor dem Ablaufe des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden hat. Jeder Impfling muß sieben Tage später zur festgesetzten Zeit an gleicher Stelle zur Nachschau vorgestellt werden. Kinder aus Häusern, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, werden zur öffentlichen Impfung nicht zugelassen.

Bitterfeld. Zur Stadtverordneten-Ersatzwahl, die am kommenden Montag, den 9. September, wegen Fortzugs des Genossen Bock stattzufinden hat, haben nun auch die Bürgerlichen einen Kandidaten aufgestellt. In einer außerordentlichen Hauptversammlung der vereinigten Beamtenschaft und Arbeiter in öffentlichen Betrieben beschloß man einstimmig, diesmal ganz schlau vorgehen zu wollen, um „einen Sieg über die Sozialdemokratie zu erringen". Die superklugen Leutchen beschlossen, diesmal keinen Beamten aufzustellen, sondern einen schlichten Mann aus der Werkstatt, dem Schuhmachermeister Friedrich Henze sen., den ehrenvollen Auftrag zu erteilen, das freigewordene Mandat der Arbeiterschaft abzunehmen. Und zwar spekuliert man so: die abhängigen Beamten und die in öffentlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter müssen unter der Kontrolle der öffentlichen Abstimmung doch demjenigen Kandidaten die Stimme geben, wie es von oben befohlen wird, wollen sie nicht dem staatserhaltenden Terrorismus zum Opfer fallen. In einer gemeinsamen Vorstandssitzung mit dem Verein für städtische Angelegenheiten wurde dem von der Beamtenschaft ausgehenden Vorschlage natürlich mit Freuden zugestimmt. Waren doch die Beamten sonst nicht so zuvorkommend bei der Besetzung der Mandate. Für die Arbeiterschaft ist die Bahn nun völlig klar, sie weiß, daß sie wieder eine gewisse Gegnerschaft vor sich hat, die mit allen Mitteln des Terrors und behördlicher Hilfe ihren Kandidaten durchzubringen versuchen wird. Umso intensiver müssen die letzten acht Tage zur Agitation von Mund zu Mund ausgenutzt werden. In jeder Fabrik, auf jedem Bau, kurz überall muß geworben werden für den Kandidaten der Arbeiterschaft. Wenn auch die Wahlzeit nicht gerade günstig ist für die Arbeiterschaft, so wird der pfiffige Plan der Gegner zuschanden, wenn die Arbeiterschaft geschlossen zur Wahl schreitet.

Die Wähler der dritten Abteilung seien schon heute darauf aufmerksam gemacht, daß am Freitag, den 6. September, abends 8½ Uhr, im Restaurant Hohenzollern eine öffentliche Wählerversammlung stattfindet, in welcher der Reichstagsabgeordnete Adolf Albrecht aus Halle spricht. Sorge ein jeder dafür, daß die Versammlung eine gut besuchte wird.

— Eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins findet am Mittwoch, den 4. September, im Restaurant Hohenzollern statt. Zu dieser wichtigen Versammlung sind alle Parteigenossen, Gewerkschaftsvorstände und alle Unterkassierer eingeladen. Die wichtige Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Domnitzsch. Neuer Volksblatt-Austräger. Vom 1. September ab trägt das Volksblatt Frau Werner aus, Expedient ist Genosse Ernst Werner. Bestellungen auf das Volksblatt sowie für die Buchhandlung nimmt dieser Genosse sowie die Zeitungskommission: Robert Bunk, Albert Heinitz, Robert Aey entgegen.

Allerlei.

Schreckenstat eines wahnsinnigen Soldaten.

In der schweizerischen Hafenstadt Romanshorn am Bodensee hat in der Sonnabendnacht ein eben aus dem Militärdienst entlassener und plötzlich irrsinnig gewordener Soldat namens Schwarz schweres Unheil angerichtet. Der Irrsinnige schoß aus dem Fenster seiner Wohnung mit scharfer Munition auf die Straßenpassanten. Durch den ersten Schuß tötete er den Bahnangestellten Feber. Als ein Schlächter in sein Zimmer dringen wollte, streckte er auch diesen nieder. Dasselbe Schicksal erlitt ein dritter Mann. Ununterbrochen feuerte jetzt der Wahnsinnige auf die Straße. Er durchschoß einem Briefträger den Arm, einem andern Manne den Oberschenkel und verletzte noch drei Personen schwer. Inzwischen begannen sich die Schützen des Ortes um Schwarzens Haus zu sammeln und ein Massenfeuer gegen das Zimmer des Wahnsinnigen zu eröffnen. Um elf Uhr nachts fielen dem Irrsinnigen, der ausgezeichnet schoß, drei weitere Menschenleben zum Opfer. Um Mitternacht wurden die Sturmglocken geläutet. Dann wurde das Haus gestürmt. Als man in das Haus eingedrungen war, war Schwarz nirgends zu entdecken. Man fand dagegen sein Gewehr und seine Munition. Sein Revolver fehlte. Unter den Verwundeten sind auch zwei Ortspolizisten. Die Zahl der Schwerverwundeten beläuft sich auf sechs. Die Verfolgung des Flüchtigen wurde heute vormittag mit zwölf Polizeihunden aufgenommen. Er wurde nach stundenlangem Suchen im Wald versteckt aufgefunden. Als er sich entdeckt sah, eröffnete er sogleich wieder das Feuer auf seine Verfolger. Er traf einen Schutzmann, der bald darauf starb. Der gefährliche Irrsinnige wurde dann von der Polizei überwältigt, nachdem er noch einen Verfolger, den Küfer Enderlt, erschossen hatte. Schwarz, der selbst durch Schüsse schwer verletzt ist, hat insgesamt **sieben Personen getötet und mehrere schwer verletzt.**

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

In den Steinbrüchen des Kirchspiels Juka im finnischen Gouvernement Kleopio sind durch eine niederstürzende Scholle **sieben Arbeiter getötet** worden.

Aus Kißwarda (Ungarn) wird berichtet: Bei der im Bau begriffenen Theißbrücke hat sich ein schweres Unglück ereignet. Aus bisher unbekannter Ursache (?) ist der bereits fertiggestellte Teil der Brücke eingestürzt, wobei **neun Arbeiter in die Theiß fielen und ertranken.** Sechs weitere Arbeiter haben schwere, drei leichtere Verletzungen erlitten.

Amerikanische Kapitalisten als Verbrecher.

Die von uns in der Sonntagnummer des Volksblattes unter Allerlei gebrachte Meldung, daß die Textilindustriellen des amerikanischen Staates Massachusetts während des Textilarbeiterstreiks in Lawrence Banditen angeworben und bezahlt haben, die Feuersbrünste angelegt und Dynamitattentate ausgeführt haben, wird durch weitere Tatsachen bestätigt. In Boston ist William M. Wood, der Präsident der Americain Wool Co., der im Aufsichtsrat und der Direktion vieler anderer großer Industriegesellschaften sitzt, von der Polizei verhaftet worden. Die Anklage ist nahezu ungeheuerlich. Wood wird beschuldigt, während des Streiks, der monatelang die Textilindustrie in Lawrence (Massachusetts) lahmlegte, an mehreren Stellen der Stadt durch seine Agenten Dynamit haben legen lassen, um die Schuld an den etwaigen Explosionen den Arbeitergewerkschaften in die Schuhe schieben zu können.

Daß dieser kapitalistische Edelmensch für seine Ruchlosigkeiten etwa ins Zuchthaus wandert, ist bei den lieblichen amerikanischen Rechtszuständen so gut wie ausgeschlossen! Hat doch hier noch mehr als anderwärts der „Grundsatz" Geltung: Die kleinen Diebe hängt man auf, die großen läßt man laufen!

Im weiteren Zusammenhang mit dem Selbstmorde eines der Zeugen im Dynamitprozeß in Lawrence (Massachusetts) ist ein im Bostoner Baumwollgewerbe Angestellter unter der Beschuldigung verhaftet worden, an einer Verschwörung zur Verteilung von Dynamit teilgenommen zu haben. Die während des Generalstreiks in Lawrence im vorigen Winter erfolgte Dynamitexplosion war nämlich zuerst den Streikenden selbst zugeschrieben worden, aber die seitherigen Beweisaufnahmen lassen darauf schließen, daß das Dynamit von der Gegenseite herstammt, die auf diese Weise, um den Streikenden zu schaden, selbst vor den ungeheuerlichsten Verbrechen nicht zurückschrecken.

Zum Neuyorker Polizeiskandal.

In der Mordangelegenheit Rosenthal verschwindet nach echt amerikanischer Weise ein bedeutender Belastungszeuge nach dem andern. Nachdem erst gestern der Zeuge Couno spurlos aus Neuyork verschwunden ist, wird jetzt auch der Zeuge Frank Walsh vermißt, der einzige, der die Angaben Coupes bestätigen könnte. Der Generalstaatsanwalt Whitman hat bereits an die Londoner Polizei telegraphiert und sie ersucht, alle in Liverpool aus Amerika ankommenden Schiffe sorgfältig zu überwachen, da man vermutet, daß sich die beiden erwähnten Zeugen nach England gewandt haben. Unterdessen hat die Neuyorker Polizei in der Rosenthalschen Mordangelegenheit einen Mißerfolg nach dem andern zu verzeichnen. So ist dem Neuyorker Polizeichef Waldow auf der Untergrundbahn eine Tasche abhanden gekommen, in der sich wichtige Aktenstücke, die sich auf die Mordangelegenheit beziehen, befanden. Außerdem wurde dem Polizeichef ein Portemonnaie mit über 200 Mark Inhalt gestohlen. Der Fall der Miß Curran, die vermutlich auch ein Opfer der Neuyorker Polizei geworden ist, ist nach wie vor unaufgeklärt, wenn auch die Untersuchung schweres Belastungsmaterial zutage gefördert hat.

Eisenbahnunglück.

Am Sonntag mittag ereignete sich auf der Strecke Werden-Velbert ein schwerer Unglücksfall. Ein Anhängewagen der märkischen Kleinbahn löste sich von dem Hauptwagen ab, fuhr zurück und stürzte in einen Graben. **Sieben oder acht Personen wurden getötet, sechs schwer und 25 leichter verletzt.** Das Unglück ist auf Versagen der Bremse zurückzuführen.

*

Der mit Touristen stark besetzte Personenzug Berlin-Prag ist in der Nähe von Schönpriesen entgleist. Zwei Personenwagen stürzten um. **15 Personen wurden verletzt,** drei von ihnen lebensgefährlich.

Verhaftung einer russischen Verbrecherbande.

Dem Pariser Matin zufolge hat man in Moskau eine Bande von Verbrechern dingfest gemacht, die in kurzer Zeit nicht weniger als 36 Verbrechen, darunter 18 Mordtaten, begangen hat. An der Spitze dieser Bande stand ein 24 Jahre alter Russe namens Samyschkin. Um den Nachforschungen der Polizei besser entgehen zu können, hatte der Chef der Verbrecher eine äußerst geschickte Organisation eingeführt, nach dem Beispiel der Terroristenorganisationen. Die Banditen kannten sich nicht bei Namen, ein jeder war dem anderen nur unter seinem Spitznamen bekannt, ebenso wußten sie die gegenseitigen Wohnungen nicht. Zu ihren vorsichtigen Gepflogenheiten gehörte auch noch, daß sie sich sofort nach der Ausführung eines Verbrechens trennten und Hunderte von Kilometern weit vom Tatorte entfernten. Nach einem Verbrechen hatten sie sich eines Automobils bemächtigt, nachdem sie vorher den Chauffeur und seine Freunde kurzerhand getötet hatten. Da sie aber mit der Führung des Automobils nicht vertraut waren, gaben sie die Fahrt mitten auf der Straße wieder auf. Der Bandenchef wurde in dem Augenblick verhaftet, als er versuchte, Kupons einzulösen, die von einem Einbruchsdiebstahl herstammten. Bei seinem Verhör benutzte er den Moment, in dem der Polizeikommissar seinen Kopf neigte, um diesem mit seinen Handschellen einen wuchtigen Schlag zu versetzen. Die Untersuchung bringt immer neue Verbrechen an den Tag, die von der Bande des „Seminaristen Sasphka", so nannte man den Verhafteten mit seinem Spitznamen, weil er früher ein Seminar besucht hat, ausgeführt worden waren.

Kleines Allerlei. Massenvergiftungen. 30 Bewohner des Dorfes Schwiegershausen (Südhannover) sind unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Es wurde sofort Hilfe herbeigeholt und man hofft, daß sie erfolgreich eingreifen konnte. Die Vergiftungserscheinungen werden auf verdorbene Wurst zurückgeführt. — Neue Erdstöße sind in Konstantinopel verspürt worden. Die ohnehin große Nervosität der Bevölkerung ist dadurch noch gesteigert. — Ein Großfeuer äscherte in Watterdingen (im Großherzogtum Baden) sechs Wohnhäuser vollständig ein. Der Schaden ist sehr beträchtlich. — Die Jagd auf Seehunde in den amerikanischen Gewässern ist von der Regierung der Vereinigten Staaten für 10 Jahre untersagt worden. Diese Maßregel ist erfolgt wegen der Massentötung von Seehunden, da man befürchtet, daß die Tiere völlig aussterben würden.

Hochfeiner Geschmack wie allerfeinstes Gänsefett! Das Ausbraten von Schmeer oder fettem Fleisch ist durch das fertige „Schmalzona" nicht mehr nötig! Fix und fertig gewürzt zum Aufstrich auf Brot!

Machen Sie bitte einen Versuch mit :: Knäusels :: Kunst-Speise-Fett gesetzl. gesch. Marke „Schmalzona" Diese Woche 1 Pfund nur 68 Pfg. mit 5 % Rab.

Knäusels Land-Butter-Ersatz Margarine Marke Knäusella vom Deutsch. Reichs-Pat.-Amt gesch. 1 Pfund nur 76 Pfg. mit 5 % Rab.

Knäusels hochfeine große Halberstädter 1 Paar 15 Pfg. 5 % Rab. 5 Paar nur 70 Pfg. 5 % Rab.

Garantiert allerfeinste unübertroffene Molkerei-Tafel-Butter ½ Pfd. nur 73 Pfg. 5% Rab. | Tee-Butter ½ Pfd. nur 65 Pfg. 5% Rab. | Hochfeiner Thüringer Koch- oder Dosen-Käse ½ Pfd. nur 28 Pfg. 5% Rab. | Allerfeinste unübertroffene Cervelat u. Salami 1 Pfd. nur 140 Pfg. 5% Rab.

Allein. Fabr. Fritz Schulz jun. A.-G. Leipzig. Globin bester Schuhputz in Dosen zu 10, 15 und 20 Pfg. überall zu haben.

Kleiderbürsten — mit guten Borsten — billigst. C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

Echte Brabanter Sardellen: alter Jahrgang Mk. 1.20, neuer Fang Mk. 1.00. Neue Vollheringe. F. H. Weber, Gr. Steinstraße 46, neben Walhalla.

Wasserdichte Jagdrucksäcke mit Gummifutter, von 6,75 Mark an. C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90. Rabattmarken.

Ernst Haeckel Volksausgabe. Preis 1 M empfiehlt Volksbuchhandlung Halle a. S.

Standesamtliche Nachrichten

Halle-Süd (Steinweg 2). 31. Aug.

Aufgeboten: Kellner Fischer u. Berta Fischer (Leipzig u. Gottesackerstraße 3). Obermaschinenmeister Müller und H. Kaufbold (Halle und Neu-Finkenkrug). Steindrucker Krempe u. O. Binder (Berlin-Lichtenberg). Postbote Günther und Karoline Meyer (Halle und Holbersdorf).

Eheschließungen: Konditor Scheibe und Sophie Danker (Schützenstraße 20). Dachdecker Kleemann und Dorothee Seele (Barfstr. 16). Oberlehrer Dr. phil Specht und Gertrud Krönert (Wattenscheid und Bernhardystraße 22). Kaufmann Stoll und Emma Golle (Rannischestraße 4 und Glaucharstraße 3). Kaufmann Kern und Gertrud Helmroth (Friedersdorf und Zörbig).

Geboren: Schneider Gebhardt S. (Mittelwache 14). Handelsmann Schmelzer S. (Unterberg 12). Diplom-Ingenieur Einsmann T. (Dalenstraße 7).

Gestorben: Zollaufseher Rennefarth, 69 J. (Schweischkestraße 11a).

Halle-Nord (Gr. Brunnenstr. 3a). 31. August.

Eheschließungen: Bauarbeiter Krämer und Friederike Jahn (Brachwitzerstraße 6 und Körnerstraße 22). Tischler Fiedler und Marie Hädrich geb. Boskugel (Reilstraße 98). Steinsetzer Lenz und Frida Jauckus (Harderbergstraße 20 und Grünstraße 32). Schauspieler Stratmann und Irma Droste-Friedrich (Hannover und Geiststraße 22).

Gestorben: Witwe Büttner geb Banse, 67 J. (Bestalozzistraße 3). Arbeiters Handwerg T., totgeb. (Große Brunnenstraße 29). Expedient Voigt, 33 J. (L. Wucherer-straße 11).

Dank.

Allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise der Liebe und Achtung beim Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwieger- u. Großmutter, auch während ihrer Krankheit, sagen wir unseren aufrichtigsten Dank. Herzlichsten Dank auch für die reichen Kranzspenden sowie für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte.

Burg, d. 2. September 1912.

Albert Wilde u. Frau.
Wilh. Mehnert u. Frau.
Franz Möritz u. Frau.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, sagen wir hierdurch allen unsern lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, herzlichsten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Pastor Schinke für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie seinen lieben Kollegen der Firma Werneburg & Co. für die Kranzspende herzlichsten Dank.

Halle a. S., 2. Sept. 1912.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Familie Mächler.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219120903-12/fragment/page=0008